



Art Tatum, 1909–1956: Ein Genie der 88 Tasten

Auch wer künstlerische Leistungen mit Vorsicht beurteilt, wird beim Anhören einiger Beispiele aus unserem Art Tatum-Fundus bald einsehen, dass im Falle von Tatum die Bezeichnung Genie durchaus berechtigt ist. Art Tatum, 1909 in Toledo, Ohio, geboren und leider bereits 1956 in Los Angeles gestorben, war mit Abstand der brillianteste Klaviervirtuose des Jazz. Sein durch rasante Läufe und überraschende Akkordfolgen gekennzeichnetes Spiel trug ihm auch die Bewunderung einiger Pianisten der Klassik ein. Joachim Ernst Berendt war sogar der Meinung, durch Tatum und seit Tatum seien Jazzpianisten der Spitzenklasse oft technisch besser als ihre Kollegen der Klassik. Ob dies stimmt, sei dahingestellt. Sicher ist, dass Tatum über eine unglaubliche Fingerfertigkeit verfügte und mit seiner Art des Spiels viele Jazzpianisten zu aussergewöhnlichen Leistungen inspirierte.

Bereits anfangs der 1930er Jahre spielte Tatum, der in hohem Masse sehbehindert war, in Aufnahmestudios von Decca und Brunswick. Von diesen ersten Aufnahmen sind einige bei uns vorhanden. Er zeigte schon damals eine besondere Vorliebe für Stücke aus dem «Great American Songbook», denn er war offenbar der Ansicht, dass sich diese grosse Themensammlung am besten für seine Interpretationsart eignete.

Besonders glücklich sind wir über den Besitz von drei Schellacks des seltenen Labels Asch, die im Dezember 1944 aufgenommen wurden. Auch die ersten Takes mit seinem damals berühmten Trio mit Tiny Grimes an der Gitarre und Slam Stewart am Bass sind bei uns vorhanden, ebenso eine ganze Reihe von Aufnahmen (Soli und Kleininformationen), die Norman Granz zu verdanken sind.

Zurzeit umfasst unsere Tatum-Sammlung insgesamt 284 Tonträger (LPs, CDs und DVDs) J.T.S.

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Trompete, das Saxofon, das Schlagzeug. Das sind alles Musikinstrumente, die man schnell einmal mit dem Jazz assoziiert. Doch jazzgeschichtlich gesehen spielt das Piano, oft auch Klavier genannt, dem wir diese Ausgabe des Jazzletters weitgehend widmen, bald eine dominante Rolle. Denn begonnen hat der Jazz mit dem Ragtime, der stark synkopierten Klaviermusik, die noch vor dem Ende des 19. Jahrhunderts in Kneipen und Bars der südlichen USA gespielt wurde. Der Ragtime war für den New Orleans Jazz ein inspirierendes Element, und im Stridestil eines Fats Waller oder James P. Johnson fand er seine Fortsetzung.

Nachdem wir mit diesem Blick auf die Ur-geschichte des Jazz dem Piano den richtigen Platz zuweisen, sei hier noch eine Kleininformation erwähnt, mit der viele Pianisten ihre Qualitäten zeigten und zeigen: Das Piano-Trio. Im Piano-Trio ist der Bass unerlässlich. Je nach Betonung des Harmonischen oder Rhythmischen kommt als drittes Instrument eine Gitarre oder ein Schlagzeug hinzu. Stellvertretend für die vielen Piano-Trios stehen hier die Namen Oscar Peterson und Art Tatum (siehe nebenstehenden Artikel), Keith Jarrett und André Previn (Artikel Seite 11).

Das Editorial unseres ersten Jazzletters im November 2000 schlossen wir so: «Sollte Ihnen bei der Lektüre des Jazzletters etwas einfallen, das uns weiterführen könnte, lassen Sie es uns wissen. Ihre Reaktion würde uns freuen.» Das gilt auch heute noch.

Herzlich

Jimmy T. Schmid

Inhalt

2	Seite des Vorstandes
3, 4	Schweizer Pianisten
5, 6, 7	Interview mit Martin Hugelshofer
8, 9, 10	Weltklasse-Pianist Henri Chaix
11	US-Pianist André Previn
12	Persönlich: Waltis Pianistenliste
13	Blick ins Archiv: Instrumente
14	Archiv: Papier ist (nicht) geduldig
15	Kunstpries und Diverses
16	In memoriam, Diverses, Impressum

IN EIGENER SACHE

Neben der täglichen Arbeit der Organisation des Archives swissjazzorama muss sich die Leitung auch mit der Beschaffung der nötigen finanziellen Mittel, die das SJO braucht, beschäftigen. Hier folgt ein interessanter Einblick auf diesen Teil der Arbeit des Vorstandes und der Geschäftsleitung als Stichwortverzeichnis, neben Hinweisen auf andere Tätigkeiten. Zusammengestellt von Fernand Schlumpf.

Finanzierungs-Eingaben

Kanton Zürich, Direktion des Innern: Gesuch um Verlängerung und Erhöhung des Beitrages des Kantons. Die Verlängerung bis 2021 wurde bewilligt, aber nur im bisherigen Rahmen von CHF 30 000.–.

Stadt Uster: Erhöhung des Betriebsbeitrages aufgrund des Leistungskontraktes auf CHF 60 000.–. Die Antwort wurde auf Herbst 2019 anberaumt (Weisung des Stadtrates an den Gemeinderat).

Krediteingabe an Stadt Uster für öffentliche Konzerte 2019 im Musikcontainer: Absage für Frühlings- und Herbstkonzerte..

Krediteingabe an Migros Kulturprozent für Frühlings- und Herbstkonzerte: Frühling ist abgerechnet mit CHF 3000.–. Herbst noch ausstehend.

Eingabe versandt an Frauenverein Uster für einen finanziellen Beitrag an die Erfassungs-Helferinnen.

Zürcher Kantonalbank: Eingabe für einen Beitrag aus dem Jubiläumsfond für die Existenz-Sicherung des swissjazzorama.
Stadt Zürich: Gespräch für gemeinsame Mittelbeschaffung für Jazzprojekte, die über die Stadt hinausgehen.

Diverse Stiftungsgesuche wurden verschickt.

Personelles: Vom Erfassungspersonal verabschiedeten wir Dani Ryf, der seit vier Jahren eine Super-Arbeit im Erfassen von Tonträgern machte. Wir wünschen ihm viel Glück bei seiner neuen Stelle als Postauto-Chauffeur.

Weiterhin werden neue ehrenamtliche Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnen gesucht für die Erfassung von Daten für die Ablage bei Foto- und Bandarchiven und auch für die Geschäftsleitung.

Langspielplatten-Verkäufe: LP-Verkauf über den Deutschen Händler, Herrn Roster. Abschluss mit 123 verkauften LPs. Er gibt aufgrund der Marktsituation seinen Job auf.

Wir verkaufen unsere LPs, CDs und Bücher NEU auch über unsere Webseite: www.swissjazzorama.ch

Politischer Vorstoss im Ustermer Gemeinderat: Am 17. April wurde im Gemeinderat Uster ein Vorstoss der SVP- und SP-Parlamentarier und Parlamentarierinnen Anita Borer, Giuseppe Biacchi, Markus Wanner und Ali Özcan behandelt, welche die städtische Förderung von Museen in Uster vorsieht. Es wurden namentlich drei Museen genannt: *Graphos*, das *Buchdruckmuseum* im alten Zeughaus Uster, das *Unteroffiziermuseum* eben

falls im Zeughaus Uster und das *swissjazzorama mit dem Jazzmuseum resp. Jazzarchiv*. Der Vorstoss wurde einstimmig an den Stadtrat weitergeleitet, der eine Vorlage bis im Herbst erarbeiten muss.

Bestandesaufnahme von Journalist Beat Blaser über die jetzigen Inhalte des Archiv des swissjazzorama:

In einem 4-seitiges Dokument wurden unsere Bestände aus Nachlässen bestehend aus Tonträgern, Filmen, Tonbändern, Fotografien, Plakaten, Presseartikeln und Zeitschriften erfasst. Ebenso wird auf die vielen Festival-Dokumente und das Musikerinnen- und Musiker-archiv hingewiesen. Schlussendlich wird auf die grosse Bibliothek mit etwa 3500 Jazzbüchern und auf die Instrumentensammlung mit bedeutenden Instrumenten von Jazz- Persönlichkeiten von Albert Nicholas bis Joe Turner und neuerdings Martin Hugelshofer hingewiesen.

Für die einzigartige Sammlung von Johnny Simmen, dem Zürcher Jazzhistoriker und Journalisten, gilt ein separates Kapitel.

www.swissjazzorama.ch:

Die neue Webseite zeigt einen Einblick in das Archiv und die Büros sowie die klaren Strukturen der Sammlungen inkl. Hinweise auf Details, wie z.B. die Verzeichnisse der eigenen Recherchen (Jazzletter Nr. 1–44). Ferner gibt es Hinweise auf eigene Veranstaltungen und Links zu Partnern europaweit.

Aber nach wie vor gilt: WIR SUCHEN DICH – den ehrenamtlichen Helfer, die ehrenamtliche Helferinnen. Wir freuen uns auf neue Kolleginnen und Kollegen, die mitarbeiten, die Berge von angeliefertem Material zu ordnen und zu erfassen.



Schweizer Jazzpianisten und -pianistinnen geboren 1904–1945

Walter Baumgartner (1904–1997)
Ernest Berner (1904–1966)
Buddy Bertinat (1912–1973)
Fred Böhler (1912–1995)
Robert Suter (1919–2008)
Rio de Gregori (1919–1987)
Géo Voumard (1920–2008)
Francis Burger (1922–2010)
Henri Chaix (1925–1999), (F)
Remo Rau (1927–1987)
Jean Bionda (1928–2003)
Paul Thommen (1929–2004)
Elsie Bianchi-Brunner (1930–2016)
George Gruntz (1932–2013)
Peter Jacques (*1935)
Joe Haider (*1936), (D)
Klaus König (*1936), (D)
Fritz Trippel (1937–2010)
Marc Hemmeler (1938–1999)
Franz Biffiger (*1939)
Buddha Scheidegger (*1940)
Irène Schweizer (*1941)
Robi Weber (*1941)
Fredi Lüscher (1943–2006)
Willy Bischof (*1945)

Der Anfang des Jazz in der Schweiz war für die Musiker und Musikerinnen nicht einfach. Es gab keine Jazzschulen und keine Lehrmittel. Die Jazzmusiker und -musikerinnen waren auf ihre Ohren angewiesen, sie mussten sich mit Jazzhören ihren Weg selber suchen. Das galt auch für Fans dieser Musik. Die Schellackplatten gaben nur wenig Informationen: Bandtitel und Titel des Themas. Das wars dann schon. Das besserte sich, als die Vinylplatten mit den Plattenhüllen und die Compact Discs mit ihren Booklets auf den Markt kamen. Die Stilrichtung, die ein Musiker einschlagen wollte, musste er aber schon selber bestimmen: Stilrichtungen zwischen New Orleans Jazz und Free Jazz

standen zur Auswahl, je nach der Zeit, wann ein Musiker oder eine Musikerin in den Jazz einstieg. Viele der frühen Pianisten waren eigentliche Orchester-Musiker. Die nachfolgende Liste ist zufällig, wir entschuldigen uns bei den Musikern und Musikerinnen, die auch aufgeführt sein sollten, aber es nicht sind. Die Liste ist nach dem Geburtsjahr gegliedert. Die älteren Musiker/Musikerinnen stehen also am Anfang. Bei einigen Musikern steht in Klammern ihr Herkunftsland. Das sind Musiker, die keinen Schweizer Pass haben, aber den grössten Teil ihres Jazz-Lebens in der Schweiz verbrachten. *Walter Abry*

Pianist, Posaunist, Komponist, Bandleader. Er schrieb Filmmusik für ca. 40 Filme.
Pianist, Publizist. Alice Jazzband (1920). Aufnahmen mit Coleman Hawkins (1936).
Pianist. Er war von 1936 bis 1946 bei den Oiriginal Teddies und machte eigene Aufnahmen.
Pianist, Bigband-Leader. Ab 1954 Solo-Organist (Wurlitzerorgel).
Pianist, Komponist. U.a. war er Gründungsmitglied und Pianist der Darktown Strutters, Basel.
Pianist, Sänger. Er spielte z.B. 1942 bei den Lanigiros und hatte viel Erfolg mit eigenen Bands.
Pianist, Komponist, Arrangeur, Radiojournalist. Mitbegründer des Montreux Jazz Festivals.
Pianist, Bandleader. Er arbeitete erfolgreich mit Hazy Osterwald zusammen.
Pianist, Arrangeur, Bandleader. Vergleiche den grossen Beitrag in dieser Nummer.
Pianist, Vibrafonist, Komponist. Aufnahme: An Evening At The Cafe Africana (1960).
Pianist. Neben Henri Chaix ist er wohl der einflussreichste Pianist aus der welschen Schweiz.
Pianist, Komponist, Bandleader. Er gründete mit Erfolg die Paul Thommen Sound Machine.
Pianistin, Akkordeonistin, Sängerin. Im Internet gelesen: Brillant, ausgewandert, verstummt!
Pianist, Komponist, Arrangeur. Leader der Concert Jazz Band mit internationaler Besetzung.
Pianist, Komponist, Arrangeur, Musikredaktor. Leader der DRS Bigband.
Pianist und Jazzpädagoge. Vergleiche den Artikel im Jazzletter Nr. 43 (April 2019).
Pianist, Tonmeister, Radiomitarbeiter. Mit dem Jazz Live Trio begleitete er viele Jazzgrössen.
Pianist, Bandleader. Er spielte mit vielen internationalen Stars wie z.B. Albert Nicholas.
Pianist. Aufnahmen machte er u.a. mit Ray Brown und Shelly Manne (1986)
Pianist. Vielseitiger Musiker, der mit internationalen und Schweizer Jazzgrössen auftrat.
Pianist (und Jurist). Mit seinen Buddhas Gamblers hatte er viel Erfolg.
Pianistin, Schlagzeugerin. Sie gehört zu den Begründern des europäischen Free Jazz.
Pianist, insbesondere im Bereich des Soul Jazz. Seine Combo: Robi Weber Quartett.
Pianist und Publizist. Er war auch Kolumnist und Gestalter von Radioprogrammen.
Pianist, Radiojournalist. Er war Redaktor und Moderator der sehr beliebten Sendung Apéro.



**Elsie Bianchi Trio:
Elsie Bianchi-Brunner
und Ehemann
Siro Bianchi, Bass**

Schweizer Pianistinnen und Pianisten des zeitgenös- sischen Jazz

Nimmt man einmal die Zentralgestirne *George Gruntz* (1932–2013) und *Irène Schweizer* (*1941) von der Betrachtung aus, dann haben sich, wie unten aufgelistet, in neuerer Zeit eine beachtliche Reihe von Pianisten und Pianistinnen der 88 Tasten des Instrumentes ihrer Wahl angenommen. Dennoch ist die Liste keineswegs vollständig, wie sich beim Stöbern in unseren Archivdaten unschwer feststellen lässt. Dass es also notgedrungen bei einer Auswahl bleiben muss, mögen uns die hier Unerwähnten gnädig nachsehen. Einige haben ihr Instrumentarium in den elektronischen Bereich ausgeweitet, andere wiederum haben sich, dem Beispiel Gruntz' folgend, zugleich als Arrangeure, Komponisten und Leiter grösserer Formationen einen Namen gemacht. Wie etwa die gleichaltrigen *Peter Zihlmann* (*1977) oder *Philip Henzi*. Ein immer wieder gern auf-

gegriffener Diskussionspunkt bildet die Grenzziehung zwischen Jazz und anderen zeitgenössischen Formen musikalischen Schaffens. Man mag bei der vorliegenden Auswahl die Grenze als zu wenig scharf gezogen sehen. Jedoch, insbesondere der zeitgenössische Jazz ist nun mal beinahe nach allen Seiten hin offen, und somit lässt sich das Gelände nicht mehr so klar abstecken. Einige wenige hier aufgeführte Namen mit in Klammern gesetzten Staatsangehörigkeiten erfreuen sich nicht helvetischer Herkunft, haben aber wesentlich die hiesige Szene bereichert. Um sich nicht dem Verdacht unlauterer Priorisierung auszusetzen, ist die nachfolgende Liste mit Tonträgerbeispielen (CD) in alphabetischer Reihung angelegt. Für weitere Informationen möge man sich, wie angedeutet, der Suche auf unserer Website www.swissjazzorama.ch bedienen.

Heinz Ablter

Stefan Aeby (*1979)
Nik Bärtsch (*1971)
Christoph Baumann (*1954)
Malcolm Braff (CH/Br *1970)
John Wolf Brennan (CH/Irl *1974)
Jean-Paul Brodbeck (*1974)
Jean-Christophe Cholet (F*1962)
Sylvie Courvoisier (*1968)
Alessandro d'Episcopo (I *1959)
Hans Feigenwinter (*1965)
Gabriela Friedli (*1963)
Vera Kappeler (*1974)
Thierry Lang (*1956)
Marc Méan (*1985)
Fabian M. Mueller (*1983)
Marc Perrenoud (*1981)
Hans-Peter Pfammatter (*1974)
Stefan Rusconi (*1979)
Christoph Stiefel (*1961)
Yves Theiler (*1987)
Collin Vallon (*1980)
Urs Voerkel (1949–1999)
Stewy von Wattenwyl (*1962)
Luzia von Wyl (*1985)
Chris Wiesendanger (*1965)
Michel Wintsch (*1964)

The London Concert (2017, Intakt CD 315)
 Nick Bärtsch's Ronin Live (2012, ECM 2302/03)
 Northwind Boogy (2012, w/ Anto Pett, Leo Rec. 669)
 Maximal Music (BraffOesterRohrer, 2004, Unit Rec. UTR 4147).
 Triangulation Whirligigs (2010, Leo Rec. 562)
 A Different Mind (2012, enja 7729)
 Exchange (2014, w/Känzig & Papaux, Neuklang NCD 4105)
 D'Agala (2017, Intakt CD 300)
 That's All (2016, Altrisuoni AS 345)
 Whim Of Fate (2013, Unit Rec. UTR 4520)
 Started (2010, Intakt CD 214)
 Babylon Suite (2013, w/P.C. Zumthor ECM 2363)
 The Blue Peach (1994, w/T. Tielemans, TCB 95302)
 Where Are You? (2011, Unit Rec. UTR 4294)
 Box – Erosion (2013, Unit Rec. UTR 4403)
 Vestry Lamento (2013, Challenge Rec. DMCHR 71126)
 Süd (2013, w/M. Lauterburg Unit Rec. UTR 4516)
 Stop & Go (2005, Unit Rec. UTR 4180)
 Live! (2013 w/Inner Language Trio, Basho Rec. SRCD 39-2)
 Out Of The Box (2011, Unit Rec. UTR 4337)
 Les Ombres (2003, Unit Rec. UTR 4145)
 Sechstel (1987, Unit Rec. UTR 4025)
 Got A Right... (2003, w/Nick Perrin, Brambus Rec. 200609-2)
 Frost (2013, Ensemble hatOlogy, Hat 727)
 We Concentrate (2004, w/Weber & Ulrich, hatOlogy, Hat 626)
 Roof Fool (2014, hatOlogy, Hat 730)

Christoph Stiefel



Silvie Courvoisier



Collin Vallon



Ein langes Stück Jazz mit fulminanter Coda

Der Zürcher Pianist Martin Hugelshofer
im Gespräch mit René Bondt und Fernand Schlumpf

Martin, der Schweizer Nachkriegsjazz präsentierte sich zweigleisig. In Zürich gab es die Trester-Club- oder Niederdorf-Schiene und daneben am Zürichberg eine eher im akademischen Milieu angesiedelte Richtung, der man dich als Pianist wohl zuordnen kann. War der lokale Jazz an der Limmat um 1950 eine musikalische Zweiklassengesellschaft?

Die frühe Jazzgeschichte hatte da bereits vorgespurt und fand eine lokale Ausprägung am Zürcher Amateur-Jazzfestival, deren Teilnehmer seit der ersten Ausrichtung sauber in die Kategorien alt und modern eingeteilt wurden. Die Realität war freilich differenzierter. Als wir unser Metro-nome Quartett gründeten, wurden wir auch im Niederdorf aktiv, nämlich im Café Wellenberg. Zu jener Zeit war der alte Stil in Zürich aber dominant. Was meine Kollegen und ich spielten, wurde in den mittleren fünfziger Jahren als fast progressiv empfunden. Später heftete man mir gar das Etikett 'Pionier des modernen Jazz' an.

In gewisser Weise bildete das Gespann Martin Hugelshofer / Ueli Staub den Kern der neueren Jazzentwicklung in Zürich. Wie habt ihr musikalisch zusammengefunden?

Wir besuchten im Gymnasium Parallelklassen. Aber ich muss die biografische Uhr noch etwas weiter zurückdrehen. Im Elternhaus Hugelshofer war klassische Musik an der Tagesordnung. Und weil das so bleiben sollte, schickte man den siebenjährigen Martin in den Klavierunterricht – nicht irgendwohin, sondern ins Zürcher Konservatorium, wo ich zehn Jahre lang instruiert wurde, die traditionelle Unterweisung aber in zunehmendem Mass als zu schematisch empfand. Mein Vater registrierte mit wachsendem Missfallen, dass ich mich von dieser Musik allmählich löste, ohne genau zu wissen, wohin die musikalische Reise gehen sollte. Die Mutter, ausgebildete Primarlehrerin, reagierte toleranter

... weil sie ahnte, dass deine Karriere letztlich nicht ins Künstlerische driften würde?

Nach der Matur war meine berufliche Zukunft nicht klar vorgezeichnet. Ich war kein glänzender Schüler, musste sogar eine Gymiklasse wiederholen und zeigte wenig Neigung, sogleich an einer Hochschule wieder die Schulbank zu drücken. Mich reizte vielerlei – auch die Musik, freilich ohne überbordenden Ehrgeiz. Ich hatte mir immerhin Grundlagen erarbeitet, um mit



Martin Hugelshofer in der 1980er Jahren.

ändern gemeinsam zu musizieren. So landete ich einmal pro Woche einen Abend lang in der Schweizer Weinstube im Zürcher 'Chris Cheib'. Wohin das gemeinsame Tun führen sollte, wusste keiner genau.

Kampf mit Noten

Es war aber die Zeit, als sich die helvetische Jugend heftig dem Jazz zuwandte und regelmässig das US-Soldatenradio American Forces Network einschaltete, wo diese Musik lief. Je länger desto öfter hörte auch ich AFN. Und begann, Jazzplatten zu kaufen. In einem Musikhaus am Münsterhof suchte ich mir jeweils einen Stapel interessanter Schellacks aus und verschwand damit für eine Stunde oder zwei in einer Abspielkabine. Am Schluss der Session zog ich einen Fünfliber aus dem Portemonnaie und kaufte eine der Scheiben.

Die legte man wohl zu Hause auf den Plattenteller, um dies und jenes nachzuspielen?

Während all der Jahre am Konservatorium Zürich lernte ich nie richtig Noten lesen. Ich mühte mich später, als Saxofonist Bruno Spoerri Mitglied in unserem Metro-nome Quintett war und mit stupender Leichtigkeit ganze Partituren aufs Papier warf, enorm mit diesen Arrangements ab. Eine einzelne Basslinie zu lesen ging einigermaßen, aber die ganze Polyphonie für zehn Pianistenfinger im Nu zu entschlüsseln, war nicht meine Sache.

Du gehörst somit zur Kategorie der ohrengesteuerten Jazzmusiker ...

Ich habe immer gefunden, Musik sei eine Angelegenheit für die Ohren, nicht für die Augen. Ich bemühte mich stets, so frei wie möglich zu spielen. Anfänglich tönnte das allerdings nicht nach Jazz.



Metronome Quintett 1982. Vordere Reihe von Links: Martin Hugelshofer (p) Felix Rogner (b), Ueli Staub (vib). Hintere Reihe von links: Ernst Gerber (ts), Rolf Bänninger, (dm).

Welcher Jazzpianist wies dir den Weg zur stilischeren Improvisation?

Das war zum einen Fats Waller, zum andern George Shearing. Zwei klar unterschiedliche Vertreter des Pianojazz, beide aber für mich wichtig, um im Swing und in der Improvisation voranzukommen. Aus unseren Zusammenkünften in der Weinstube entstand eine Gruppe, die an einem Pfadi-Familienabend auftrat – notabene im Zürcher Kongresshaus. Der achtzehnjährige Hugelshofer empfand es als rechtschaffene Herausforderung, eine singende Schar Jugendlicher am Klavier zu begleiten. Aber das war noch gar nichts im Vergleich zu jener deutlich späteren Begebenheit, als das Metronome Quintett die Ehre hatte, im Zürcher Odeon den grandiosen amerikanischen Tenoristen Dexter Gordon zu begleiten. Vor dem ersten Auftritt traf ich den Star zur Programmabsprache und stellte mich als Pianist der Band vor. Er nahm mich nur flüchtig wahr, entnahm dann einem Sack eine Beige Noten und warf das Bündel fächerartig über den Flügeldeckel in meine Richtung. Da stand ich nun, perplex und hilflos, und meinte zum Jazzgiganten: «Listen Dexter, it's not as simple as that.» Wir sprachen uns aus und fanden einen gangbaren Weg, der prominente Gast stieg vom Podest und wir gaben unser Bestes.

Das einbeinige Vibrafon

Da wurden dir und deinen Kollegen Grenzen des musikalisch Möglichen aufgezeigt. Aber das kann man wegstecken, wenn man seine Existenz nicht auf Jazz fokussiert. Lass uns ein wenig teilhaben an deiner beruflichen Entwicklung ...

Die setzte, wie gesagt, nicht schnurgerade mit einem Studium ein. Militärische Pflichten gingen vor. Mit Rekrutenschule, Unteroffiziersschule, Offiziersschule und dem Abverdienen brachte ich es – damals nicht unüblich – auf eine respektable Zahl von Dienstoffizieren für Mutter Helvetia. Nach der Brevetierung als Artillerieleutnant begann ich dann an der Handelshochschule St. Gallen zu studieren. Die HSG stellte damals, mit rund 400 Studierenden, noch in keiner Weise die international begehrte Eliteuni von heute dar.

Militär, Studium – und wo blieb der Jazz?

Irgendein Kommilitone wusste, dass ich Klavier spielte und schon am Zürcher Jazzfestival aufgetreten war. So kam nicht ganz überraschend, dass ich im Sanktgaller Schützengarten, wo einmal pro Monat ein Studentendancing angesagt war, eines Tages ans Piano kommandiert wurde. Weil auch ein Schlagzeuger und ein Bassist vorhanden waren, bildete sich ein Trio, das sich ganz ordentlich schlug. Aber mein

Biografisches und Diskografisches

Martin Hugelshofer, Jahrgang 1933

absolvierte als Schüler klassischen Klavierunterricht am Zürcher Konservatorium, wandte sich aber nach dem Gymnasium dem Jazz zu.

Trotz beträchtlicher Erfolge mit dem Metronome Quintett führte ihn die hauptberufliche Laufbahn nicht zur Kultur.

Nach betriebswissenschaftlichem Studium in St. Gallen arbeitete Martin als Direktionssekretär bei einer Werbefirma, dann als Direktor einer internationalen Reiseorganisation. Zuletzt war er bis zu seiner Pensionierung Verbandsdirektor.

2018 verkleinerten Margot und Martin Hugelshofer ihren Stadt Zürcher Wohnsitz und vermachten wesentliche Teile der familiären Jazzsammlung – inklusive Martins Flügel – dem swissjazzorama.

1953 gründeten die Gymnasiasten Martin Hugelshofer und Ueli Staub das Metronome Quartett, das sich mit dem Saxofonisten Bruno Spoerri 1957 zum Metronome Quintett erweiterte. Die Formation, die sich stilistisch am Modern Jazz orientierte, gewann 1961 am internationalen Zürcher Amateur Jazzfestival den ersten Preis und startete durch zu einer über fünfzig Jahre währenden Karriere, welche die Band auf viele europäische Bühnen, aber auch nach Japan brachte. Zwischen 1979 und 2002 präsentierte die Formation



mit dem Schauspieler Gert Westphal erarbeitete Programme unter dem Titel «Jazz und Lyrik».

Die lange Existenz des Metronome Quintetts äussert sich in einer respektablen Liste von Tonträgern:

- *Swinging Mahagonny (1967)*
- *At the Zoo (1969)*
- *At the Expo (1970)*
- *20 Jahre Metronome Quintett (1954–1973)*
- *Just Friends (1978)*
- *More Friends (1979)*
- *Jazz und Lyrik - Ringeljazz (1982)*
- *Jazz con pasta (1991),*
- *Kling hinaus ins Weite - Jazz und Lyrik, Vol. 2 (1993)*
- *S'Wonderful (2002)*
- *The Metronome Story - 50 Jahre Jazz (1959–2002)*
- *The Girl from Jamaica - Martin Hugelshofer Quartett plus Michel Hausser (2008)*

Schwerpunkt für den Jazz war und blieb Zürich, wo sich aus der erwähnten Pfadi-Combo eine festere Gruppierung mit dem Drummer Claus Rippmann bildete, die zum Modern Jazz tendierte und auf mein Betreiben ein Vibrafon beschaffte. Das war ein etwas seltsames, einbeiniges Ding der Marke Ajax, das wenige Oktaven umfasste und uns mietweise von der Firma Giannini für monatlich fünf Franken überlassen wurde. Während ich in der Band am Piano bleiben sollte, hatte unser Trompeter die Aufgabe, im Wechsel mit seinem Blasinstrument die Vibes zu betätigen. So gerüstet traten wir eines Abends im Elternhaus von Schul- und Jazzkollege Ueli Staub am Zürichberg auf, wo allerdings nicht nur musiziert wurde. Nach einem kleinen Interpretationsdisput schmiss der impulsive junge Kollege an der Trompete den Bettel hin und verabschiedete sich aus der Formation. Das Vibrafon blieb im Hause Staub und diente fortan dem pianistisch begabten, von Barpianisten zusätzlich trainierten Sohn Ueli als Übungsgerät ...

... worauf man ihn zum Stammspieler in der Hugelshofer-Band erklärte?

Wir beschlossen, eine Formation zu grün-

den mit Ueli Staub am Vibrafon, Claus an den Drums und mir am Piano. Einen Bassisten fanden wir in der Weinstube.

Die Zusammensetzung lässt erahnen, dass ihr euch damals ambitiös am George Shearing Quintett oder am Modern Jazz Quartett orientiert habt. In den frühen Jahren des Zürcher Amateur-Jazzfestivals schossen viele neue Bands aus dem Boden. Es war eine kompetitive Ära mit vielen jungen Musikern, die sich gegenseitig herausforderten.

Ja, da gab es plötzlich ein Ziel vor Augen. Es bildete sich eine Art nationales Netzwerk, man hörte den schon ausgesprochen professionell wirkenden welschen Bands zu, auch den beeindruckenden Formationen im alten Stil.

«Ihr swingt doch noch?»

Das von Dir gegründete Metronome Quartett, das sich bald zum Quintett erweiterte, war dazu angetan, sich mit den Besten im Land zu messen und wurde ein halbes Jahrhundert lang zu einer schöpferischen Messgrösse für

moderat modernen Schweizer Jazz. Darüber ist schon viel geredet und manches geschrieben worden. Welches waren für Dich die Highlights dieser persönlich mitgeprägten Ära?

Beginnen wir mit Ueli Staub, der sich mit Verve auf das Vibrafon konzentrierte und damit einen unglaublichen Anfangserfolg einheimste. Damals probten wir, nur zu zweit, ganz intensiv. Ueli vertauschte das einbeinige Ajax mit einem ausgewachsenen Premier-Vibrafon. Zwei amerikanische Vibrafon-Grössen prägten den jazzmusikalischen Zeitgeist und wirkten inspirierend: Lionel Hampton, der vom Schlagzeug her kam, und der vom Piano zu den Vibes wechselnde Milt Jackson. Auch für uns wurde das Vibrafon zu einem Markenzeichen. Als Metronome Quartett errangen wir am Internationalen Zürcher Amateur Jazzfestival 1961 den ersten Preis, das brachte uns interessante Engagements in Wien und – damals aus beruflichen Gründen ohne mich – in Berlin.

Wie kam es zur Erweiterung vom Quartett zum Quintett?

Wir spielten ab 1957 immer öfter mit dem Saxofonisten Bruno Spoerri zusammen, der uns allerlei Gigs aus seiner Herkunftsregion Basel vermittelte und die allmählich zum Quintett verschmelzende Gruppe mit neuen Ideen, Kompositionen und Arrangements versorgte.

Sein Einfluss wurde spätestens 1970 öffentlich registriert, als ihr im Auftrag von Pro Helvetia in Japan gastieren konntet ...

Bruno lieferte das musikalische Material für die Metronome-LP 'At the Zoo', die Jean Deroc, dem Leiter des Schweizer Kammerballetts, zu Ohren kam und bewirkte, dass wir seine Truppe an der Weltausstellung in Tokio begleiten konnten. Ein japanischer Impresario nahm vor Ort den Faden auf und sorgte dafür, dass die Band eine kleine Tournee durch den Inselstaat unternehmen konnte und überall auf enthusiastisches Publikum stiess. Mein ganzes Leben lang habe ich nie mehr in so grossen Sälen und auf so langen Flügeln spielen können, wie während der Konzerte in Japan!

Die dauerhaft tragenden Säulen im Metronome-Verbund waren Ueli Staub, der gelernte Zahnarzt und langjährige Journalist, und du. Bei den Schlagzeugern gehörte Rolf Bänninger viele Jahre zur Erfolgsformation. Ähnliches lässt sich vom Bassisten Felix Rogner sagen. Etwas länger ist die Liste der Bläsersolisten geworden: Nach Bruno Spoerri, der als vierzigjähriger Profi neue Herausforderungen suchte, und Ruedi Fischer haben sich der dynami-

sche Ernst Gerber und der eher geschmeidige Richard Lipiec die Aufgabe geteilt – je nach Repertoire. Für Dich waren wohl alle auf ihre Weise prägend ...

Die Bläserpersönlichkeiten haben ihr Natürlich in die Band eingebracht. Ernst Gerber war urwüchsig und eigenwillig, ein musikalisches Alphanier, das sich gut eine andere Rhythmusgruppe hätte vorstellen können, aber sich bei uns irgendwie zu integrieren wusste. Mit Richard Lipiec verbindet sich ein anderes wichtiges Kapitel der Metronome-Geschichte – ich meine das 'Jazz und Lyrik'-Programm gemeinsam mit Gert Westphal. Die Initiative dazu ging vom prominenten Schauspieler aus, der sich mit einem kurzen Brief bei mir meldete und darin die rhetorische Frage stellte 'Ihr swingt doch noch?' Richard brachte sich wunderbar sicher in die textlich-musikalische Koproduktion ein. Insgesamt haben wir 'Jazz und Lyrik' gut fünfzig Mal gespielt, die eine Hälfte davon in der Schweiz, die andere in Deutschland. Die Uraufführung fand Ende März 1979 im vollbesetzten Zürcher Opernhaus statt.

Ein Jazzleben nach Metronome

Bei aller Wertschätzung für das lange, füllige Kapitel Metronome Quintett: Für dich gab es auch ein Jazzleben neben und nach dieser Formation. Wie kam es dazu?

Auslöser war meine Pensionierung. Das Geschenk, über mehr freie Zeit verfügen zu können, weckte die Lust auf frische Aktivität. Der Neubeginn trägt das Datum vom 14. Dezember 2003 und markiert, mit einem Auftritt in Arosa, die Bildung des Martin Hugelshofer Quartetts. Zur Startformation gehörten Saxofonist und Klarinetist Pius Baumgartner, Bassist Frantisek Uhlir aus Prag und Drummer Fernand Schlumpf. Bis zur Darnière im Oktober 2015 schloss sich – in teilweise wechselnder und gelegentlich aufs Trio reduzierter Besetzung – eine Folge von rund fünfzig weiteren Engagements im In- und Ausland

an. Gerne erinnere ich mich an Auftritte mit der feinen Sängerin Rebecca Spiteri oder mit dem hochgeschätzten Posaunisten und Vibrafonisten Isla Eckinger. Das späte Highlight für mich waren freilich die gegen zwanzig Konzerte mit dem grossartigen französischen Vibrafonisten Michel Hausser.

Wie kam es zur Begegnung mit ihm?

Ein paar Sätze mit Michel hatten Ueli Staub und ich schon als junge Fans noch vor unserer Matur gewechselt. Im goldenen Zeitalter der Dancings mit Livemusik war Hausser per Monatsengagement im Zürcher Astoria aufgetreten. Als ich 1957 eine Zeitlang in Paris weilte, kam es zur Wiederbegegnung in dem von Michel mitgegründeten Lokal 'Le chat qui pêche'. Ich durfte dort selber so oft mitwirken, dass ich mir die später sehr nützliche Praxis im Zusammenspiel mit ähnlich gelagerten europäischen Mitmusikern aneignete. Mit Michel Hausser habe ich aber dort nicht gespielt. Dazu kam es erst 1996, als das Metronome Quintett für zwei Abende in den Rheinfelder Jazzclub Q4 verpflichtet wurde, Ueli Staub aber nur eines der beiden Konzerte bestreiten konnte. Durch Vermittlung des langjährigen Q4-Präsidenten Werner Pavei konnte der mittlerweile wieder in seiner elsässischen Heimat wohnhafte Vibrafonist Hausser eingeladen werden. Ab 2006 durfte meine Formation ziemlich regelmässig auf Michels Mitwirkung zählen – etwa am Jazzfestival in Munster (Elsass), an drei Tagen in Folge im Rahmen einer swissjazzorama-Ausstellung, aber auch in Lörrach, im Stadttheater Winterthur und am Jazzfestival Ascona.

Das alles hört sich an wie der fulminante Schluss eines sechs Jahrzehnte lang swingenden Konzerts.

Alles in allem erlebte ich nach über fünfzig ereignisreichen Jahren mit dem Metronome Quintett nach der Jahrtausendwende nochmals einen musikalischen Schub, den ich nicht missen möchte.



Generöses Geschenk am Ende einer Pianistenkarriere: Martin Hugelshofers Flügel gehört nun dem swissjazzorama. Valentin freut sich auf diesem schönen Instrument täglich üben zu dürfen.

Der Genfer Weltklasse-Pianist Henri Chaix 1925–1999



Intro

Seit der Jazz vom selbsternannten Genie *Jelly Roll Morton* «erfunden» worden ist, wurde die Musik oft von Trompetern dominiert. Anfangs schien der legendäre, jedoch undokumentierte *Buddy Bolden* in New Orleans eine überragende Rolle zu spielen. Die Marschorchester führten schon aus praktischen Gründen kein Klavier mit sich. Das Piano ist sowohl ein grosses wie auch teureres Instrument, sowohl beim Kauf wie im Unterhalt. So war es dazu bestimmt, in den Bars, Tanzlokalen oder Häusern von zweifelhaftem Ruf im French Quarter von «Big Easy» für Stimmung zu sorgen. Zudem ist das Klavier sehr anspruchsvoll zu spielen. Nur Hochtalentiertere schaffen es, das Klavierspiel auf professionellem Niveau als Autodidakten zu meistern. Solch grossartigen Musikern gelang es, dem Piano in den Bands zur Prominenz zu verhelfen. Diese Pianisten konnten Noten lesen, beherrschten die Harmonielehre, um zu begleiten oder Arrangements zu schreiben. So kam es, dass die Pianisten häufig auch die Rolle des Chefs übernahmen. Leader zu sein bedeutete, die unterschiedlichsten Individuen auszuwählen und zu führen – oft auch Musiker mit hitzigen Temperamenten und höchst persönlichen Ansichten über Stilrichtungen, Interpretationsfragen und ihren Anteilen an Solochorussen.

Der Pianist

Unter den feinsten der grossen europäischen Pianisten hat ein in Genf wohnhafter Meister seit den 1940er Jahren stetig Erfolge gehabt: der einzigartige *Henri Chaix*. Alles, was er in den über 50 Jahren seines Künstlerlebens anpackte, funkelte: sein delikater doch kräftiger Anschlag, die scheinbar mühelosen Linien seiner Improvisation, die perlenden Läufe, die spontanen und oft

witzigen Passagen, die geschickt eingefügten Zitate, die warmen, lyrischen Interpretationen und die intensiv swingenden Blues-, Stride- oder Swingnummern.

Chaix fand seine erste Inspiration bei *Jelly Roll Morton*. Schon als Jüngling tönte Chaix erheblich besser als die durchschnittlichen Dixie-Pianisten. Seine nächsten Favoriten waren *James P. Johnson* (sehr schwierig zu emulieren, nach dessen eigener Aussage), *Willie the Lion Smith* und *Fats Waller*; drei der Gründerväter des komplexen, anspruchsvollen «Stride»-Stils. *The Lion* selber bestätigte die hohe Komplexität von Johnsons Stil. Manchmal spielte Chaix für *Smith* einige der ebenfalls sehr schwierigen Smith-Kompositionen – zu dessen offensichtlichem Vergnügen. Keine Selbstverständlichkeit bei einem so quacksilbrigen Künstler wie dem *Löwen!* 1965 wurde Chaix vom *Lion* erneut gebeten, am Ende eines Konzertes in Baden eine Smith-Komposition zu spielen. Dafür erhielt Chaix ein unübertreffliches Kompliment von *Smith*: «Beaucoup très joli – that's it!».

Kein Wunder machte Chaix eine ganze Generation von Jazzkennern zu Stride-Fans! Auch weniger berühmte Talente wie *Donald Lambert*, *Lucky Roberts*, *Willard McDaniel*, *Joe Turner*, *Teddy Weatherford*, *Don Frye*, *Cliff Jackson*, *Edgar Hayes*, *Fred die Johnson*, *Marlowe Morris*, *Garland Wilson* und weitere inspirierten ihn. Chaix liebte es auch, seinen Stride mit Blues und Boogie anzureichern, in der Art von *Jimmy Yancey* oder *Champion Jack Dupree*. Nicht allzu viele weisse Musiker sind imstande, echtes Bluesfeeling auszudrücken wie Chaix. Auch Ausflüge in die weite Welt von *Earl Hines* oder *Duke Ellington* durften wir mit ihm erleben. Retrospektive war jedoch nie der Hauptzweck seiner künstlerischen Anstrengungen. Er beobachtete intensiv und auch kritisch, was in der Musikwelt Neues geschah. Auf diese Art hielt er seine Ausdrucksweise in der feinen Balance zwischen der respektvoll behandelten Tradition und moderneren Strömungen. Wenn wir seinen enormen Respekt für *Ellington* erkennen, ist es nicht überraschend, auch Echos von *Monk* zu finden. Kräftige, zweihändige Akkorde, angeschlagen mit dem nötigen Geschmack gehören zu den Charakteristiken, wenn Chaix Solisten begleitet oder sich selber beim Improvisieren. So bleibt die Akkordstruktur der Komposition immer hörbar, manchmal deutlich und manifest, manchmal eher implizit, immer präsent.

Während Chaix seine Kunst ständig weiter definierte und perfektionierte, entwickelte er ebenso seinen Stil immer weiter; einen Stil der mit viel Drive und Swing Mitmusiker und Publikum faszinierte. Immer hörbar, spürbar, gleich von den ersten paar Takten an war seine persönliche, ansteckende Art zu swingen. Ein leichtfüssiger, pulsierender Rhythmus, den Sie immer wieder entdecken werden, wenn Sie seine Aufnahmen hören! Zudem waren alle stilistischen Elemente seiner Musik nicht nur perfekt ausbalanciert, sondern immer mit einwandfrei gutem Geschmack präsentiert. Chaix war in dieser Hinsicht auch ein Perfektionist, ein harter Meister, der nach den klarsten Standards arbeitete, fast ein Gegensatz zu seinem gelassenen Auftreten. 00Nie zufrieden mit einer schnellen Lösung, übte er sorgfältig, bis es ihm richtig schien und bis ein neues Stück für sein Publikum gut genug tönte.

Das Repertoire wurde dauernd überarbeitet und erneuert. So kamen seine Zuhörer in den Genuss einer feinen Mischung von bekannten Hits und überraschendem neuen Material. Die HENRI CHAIX DISCOGRAPHY von Gerard Bieldermaann und Arild Wideröe (Oktober 1997, Zwolle NL) zeigt die grosse Bandbreite von Kompositionen, die Chaix über die Jahre aufgenommen hat.

Von 1946 bis zu seinem Tod ist Chaix auf Tondokumenten zu hören. Diese fünfzig Jahre der stetigen Entwicklung zeigen, dass seine Kunst nicht alterte, sondern reifte, wie guter Wein im Fass. Zunehmendes Lebensalter kann für Musiker ein zunehmendes Handicap werden. Nicht so für Chaix. Über die Jahre blühten seine reichen Talente der Wahrnehmung, des Ausdrucks, der Balance und Vielseitigkeit, Eleganz und Finesse immer weiter auf. Auch erforderte seine Zusammenarbeit mit einer enormen Vielfalt von Charakteren und ihren unterschiedlichen Stilrichtungen – z.B. von *Sidney Bechet* über *Ben Webster* bis zu *Clark Terry* – eine gewaltige Flexibilität. Er meisterte jede dieser Herausforderungen brillant, indem er seine unterschiedlichen Partner in ideal angepasster Weise begleitete. Dabei verlor er nie die intensive Kommunikation mit seinem Publikum. Dies auch weil seine Bescheidenheit ihn so sympathisch machte.

Der Begleiter

Zwei weitere Aspekte seiner musikalischen Persönlichkeit sind bemerkenswert: zum einen sein grosses Talent als Begleiter und Orchestermitglied, das es ihm erlaubte, sich in jeden denkbaren musikalischen Kontext einzugliedern. Zum andern seine Kompetenz als Chef seiner eigenen Gruppen. Die

Liste internationaler Stars, die mit ihm zusammen auftraten, ist äusserst beeindruckend: *Benny Bailey, Gérard Badini, Mickey Baker, Bob Barnard, Lucien Barbarin, Sidney Bechet, Wallace Bishop, Milt Buckner, Benny Carter, Doc Cheatham, Buck Clayton, Bill Coleman, Wally Fawkes, Herb Fleming, Bud Freeman, Ed Hubble, Helen Humes, Guy Lafitte, Louis Mazetier, Joe Muranyi, Albert Nicholas, François Rilhac, Antii Sarpila, Stuff Smith, Willie The Lion Smith, Rex Stewart, Ralph Sutton, Clark Terry, Jesper Thilo, Earle Warren, Ben Webster, Nelson Williams, Roy Williams, Jimmy Woode* und viele weitere. Wichtiger als eine vollständige Liste ist die echte Bewunderung, welche diese Künstler äusseren, indem sie die einführende, doch solide Chaix-Begleitungen beschrieben, die sie zu Höhenflügen inspirierten. *Lion Smith* war nicht die einzige herausfordernde Persönlichkeit für gemeinsame Auftritte mit Chaix. Eines der schwierigsten Temperamente muss *Sidney Bechet* gewesen sein. Doch der noch junge Henri meisterte auch heikle Momente mit *Bechet*. Als ich Chaix einmal über seine Beziehungen zu dem dominierenden *Bechet* befragte, sagte er schmunzelnd, dass *Bechet* während seiner vielen Besuche in Genf zu einem Freund geworden sei. Eine andere stark profilierte Persönlichkeit war *Rex Stewart*, der sich während der Proben mit der Chaix Band 1966 als äusserst anspruchsvoller Leader profilierte. Auch diese Tournee war sehr erfolgreich. Zum Glück ist sie in LP- und CD-Form erhalten geblieben.

Originalton von Chaix dazu: «In all den Jahren unseres Orchesters gibt es zwei deutlich unterscheidbare Phasen – die Zeit vor und die Zeit nach *Rex Stewart!*» Für zwei hervorragende Schweizer Gruppen, die Tremble Kids und die Hot Mallets war Chaix jahrlang einer der wichtigsten Exponenten, die Bandmitglieder unterstützend ohne sich selber in den Vordergrund zu drängen. Auch von diesen beiden Gruppen sind etliche Tondokumente aufgezeichnet worden.

Der Orchesterchef und Arrangeur

Indem er sein eigenes Orchester leitete, entwickelte sich Chaix auch zum Coach, der den Weg aufzeigte, der sanft aber bestimmt führte, der förderte und forderte und der in seiner bescheidenen Art Fertigkeit und Inspiration zu bieten hatte. Er leitete seine Musiker eher mit stillem Charme und Humor als mit Befehlen, eher mit freundschaftlichem Flair und mit klarem Wissen, wohin die Reise gehen sollte. Etliche der ausgezeichneten Orchesteraufnahmen entstanden in den 60er und 70er Jahren. Viele davon sind im Stil der Ellington-Kleingruppen oder ähnlichen Bands der

Swingzeit gehalten. Die geschmackvollen Arrangements des Chefs werden immer sorgfältig und mit Respekt für die Originale gespielt und bewegen sich doch mit swingender Dynamik. Das war Jazz aus der Zeit der Ballrooms und Radioshows, wie auch der Propellerflugzeuge, für die Chaix eine spezielle Vorliebe hatte.

Sein Leben als Musiker

Henri Chaix, der Sohn des französischen Komponisten und Organisten Charles Chaix wurde am 21. Februar 1925 in Genf geboren. Das Plainpalais Quartier blieb zeitlebens seine Heimbasis. Er behielt jedoch seinen französischen Pass. Gerne sprach er von seinen Besuchen und Erinnerungen ans Pays d'Ardèche, wo die Familie ihre Wurzeln hatte. Seine Mutter, die er bewunderte, war beim Fördern seiner musikalischen Bildung ebenso wichtig wie sein Vater. Noch bevor der kleine Henri zur Primarschule ging, im zarten Alter von sechs Jahren, wurde er ermuntert, Klavierstunden zu nehmen. Sein Diplom als Konzertpianist erreichte er am Konservatorium Genf. Zeitlebens unterrichtete er privat und an seiner Alma Mater bis 1995; sowohl klassische Musik und Jazz. Einige seiner Studenten reisten extra an, etwa aus der Ostschweiz, aus Frankreich und Deutschland. Dabei waren Grössen wie *Axel Zwingenberger* oder *Bernd Lhotzky*.

Der welsche Musiker und Radiomann *Loys Choquart* führte Henri zum Jazz, mit den Platten des *Bechet-Ladnier-Quintets*. Henri war sogleich Feuer und Flamme für die neue Musik, ein Feuer, das zur Freude seiner ständig wachsenden Schar von Freunden, Bewunderern und Studenten während seines ganzen Lebens brannte. Frühe Engagements in den Bands um *Choquart* wech-

selten ab mit Sessions in zahlreichen weiteren Gruppen. Chaix lehnte jedoch eine Offerte von *Blue Note* in New York ab, zusammen mit Giganten wie *Bechet, Vic Dickenson, Sidney deParis* und weiteren ins Studio zu kommen. Eine Amerikareise kurz nach dem Ende des Weltkrieges und ohne Vorschuss wäre ein aussergewöhnliches Abenteuer gewesen. So gesehen, ist der damalige Verzicht des jungen Henri verständlich. Stattdessen kamen amerikanische Jazzgrössen zu uns. Unter ihnen waren *Frank Big Boy Goudie, Mezz Mezzrow, Albert Nicholas, Tommy Benford, Pops Foster, Nelson Williams, Stuff Smith, Jack Dupree, Peanuts Holland, Glyn Paque, Wally Bishop, Earle Warren, Mickey Baker, Benny Waters, Milt Buckner, Doc Cheatham* und von besonderer Bedeutung für Henri: *Willie the Lion Smith 1949/50. Bill Coleman*, der Chaix als seinen bevorzugten Begleiter hoch einschätzte, schrieb: «... er hat einen Stil, der es ihm erlaubt, ständig in Hochform aufzutreten. Ob er einen Solisten begleitet oder Teil eines Orchesters ist oder als Solopianist spielt, sein Herz ist immer dabei. Er bringt als Begleiter jeden Solisten dazu, sein Bestes zu geben.»

Chaix spielte in den frühen Jahren auch ab und zu Washboard und war ein kompetenter Posaunist, bis ihn Lippenprobleme daran hinderten. «Riri», wie er von seinen Freunden oft genannt wurde, startete seine Solokarriere in den frühen 50er Jahren. Nachdem sich die *Loys Choquart Dixie Dandies* aufgelöst hatten, schloss er sich *Claude Auberts Gruppe* an, wo er schnell zu einer treibenden Kraft wurde. Von 1956 bis 1958, parallel zu seiner Arbeit mit Aubert führte er ein eigenes Trio mit dem ausgezeichneten Tenoristen *Michel Pilet* und mit *Pierre Bouru* am Schlagzeug. Bouru wurde kurz darauf Profi-Musiker. 1961, als *Aubert* sich aus der Musikszene



verabschiedete, wurde Henri zum offiziellen Bandleader. Das Orchester Henri Chaix genoss wohlverdiente Erfolge, mit ab und zu leicht veränderter Besetzung. Oft profitierten grosse Stars vom Chaix-Orchester, z.B. *Rex Stewart* 1966, *Buck Clayton* 1966 und 1969, *Ben Webster* 1967 und 1969, *Ray Nance* oder *Benny Carter* 1968 sowie *Buddy Tate* 1971, um nur einige zu nennen. Diese Begegnungen mit den stilbildenden Meistern von solcher Statur inspirierten und förderten die Auftritte des Orchesters in hohem Mass, wie Chaix und *Pilet* häufig betonten. Auch gute Dinge kommen zu ihrem Ende: nach mehr als 10 Jahren als kohärente Gruppe und nach aussergewöhnlichen Auftritten in Montreux und in Baden löste sich dieses grossartige Orchester auf. Ausser dem Chef waren alle Mitglieder beruflich ausserhalb der Musik engagiert. Das liess sich nicht mehr länger mit Proben, Aufnahmen und Auftritten kombinieren.

Von da an leitete Chaix ein Trio mit *Alain DuBois* und *Romano Cavicchiolo*. *Alain* hatte im Orchester zunächst Gitarre gespielt. Im Trio wechselte er zum Kontrabass, mit seiner soliden, zuverlässigen Basis für die fein verwobene Art des Trios. Im Gegensatz zu vielen Bassisten, die sich seit den Showeinlagen von *Arvell Shaw* bei den All Stars (seit 1947) mit langen, oft zu langen Soli in den Vordergrund stellten, blieb *Alain* fast immer in der reinen Begleiterrolle. Spielte er ausnahmsweise ein Solo, war es kurz und klar, begleitet von seinem charmanten, ansteckenden Lächeln. *Alains* Enthusiasmus und seine offene, zugängliche Art waren für Chaix genau so wichtig wie *Romanos* humorvolle, sympathische Persönlichkeit. Dieser swingende Schlagzeuger brachte dem Trio viel Lebensfreude, Spiellust und auch Show – genau die richtige Mischung für die Trio-Auftritte, die immer ihr dankbares Publikum fanden. Das Zusammenwirken dieser drei so unterschiedlichen Charaktere war stets ein reines Vergnügen. Die musikalischen Qualitäten des Trios äusserten sich in einer Konsistenz und Kohärenz, die vor allem über das jahrelange Zusammenwirken entstanden waren, und unter Freunden. Der Eindruck, ein einziges Instrument zu hören, verstärkte sich noch über die Jahre. Weit entfernt von jeder Routine, schien das Publikum nach jedem Konzert begeisterter zu sein als beim vorangehenden. Eine der unzähligen positiven Kritiken brachte es auf den Punkt: «Dieses Trio hat einfach keine schwachen Tage!»

Henri Chaix wurde in der deutschen Schweiz und später im europäischen Umkreis von *Johnny Simmen* als erstem bekannt gemacht. Simmen verfasste auch mehrere Artikel in internationalen Zeit-



Henri Chaix Trio:
Henri Chaix, piano
Romano Cavicchiolo, drums
Alain DuBois, bass

schriften über Chaix. Zudem produzierte er ein zweistündiges Musikprogramm, welches auf allen Swissair-Langstreckenflügen präsentiert wurde. *Arild Wideröe* ist der Badener Produzent von LPs, CDs und von zahlreichen Konzerten, die Chaix über Jahrzehnte als Solist, im Trio, mit seinem Orchester und als Begleiter von internationalen Jazzstars weit über die Landesgrenzen bekannt machte. Auch in der Kirche von Boswil wurde Chaix von *Jörg Korans* «*Jazz Connaisseur*» *Organisation* öfters präsentiert. Dort entstand die feine CD JCCD-8803 mit dem New Orleans-Posaunisten *Lucien Barbarin*.

Zahllose Konzerte, Klubauftritte, öffentliche und private Anlässe aller Art brachten dem Trio verdiente Anerkennung, im Publikum und in der Kritik. Sehr gut zu hören sind die verschiedenen Eigenschaften des Trios beispielsweise auf drei CDs der Marke *Sackville*: SKCD2-2020 von 1990, *Jumpin' Punks*, SKCD2-2035 von 1993, *Jive at Five*, und SKCD2-2048 von 1996, *Just Friends*. (Je nach Bestand sind sie im Shop des swissjazzorama erhältlich). Die Aufnahmen der dritten dieser CDs sind zugleich die letzten mit *Alain DuBois*. Dessen Tod im Februar 1997 war ein schwerer Schlag für Henri und *Romano*.

Coda

Als sich Chaix vom Lehramt des Genfer Konservatoriums zurückzog, wurde ihm der Titel eines Ehrenprofessors überreicht. Obwohl er bei seinen Studenten unauslöschbare Spuren hinterlassen hatte und obwohl er die erhaltene Anerkennung deutlich spürte, empfand er die neue Freiheit von Verpflichtungen als gute Gelegenheit. Während das Leben als professioneller Musiker ihn laufend in musikalischer und geographi-

scher Bewegung gehalten hatte, widmete er sich jetzt verstärkt anderen Aktivitäten. In seiner Jugend benutzte er gern das Liegevelo. Er bevorzugte dieses seltsame Gefährt gegenüber dem 'normalen' Velo wegen der besseren Aerodynamik. Statt eines Autos fuhr er einen dreirädrigen Kabinenroller, auch für längere Fahrten. Und er liebte Flugzeuge. Er besuchte Air Shows im In- und Ausland. Zweimal reisten wir zusammen nach Oshkosh, Wisconsin, USA, dem Mekka der Fliegerfans, wo sich bis zu 15 000 Flugzeuge einfanden. Einen angenehmeren und interessierteren Reisekameraden kann ich mir nicht vorstellen. Eigenhändig baute Henri auch eine Replika der legendären französischen Flugmaschine aus den Zwanzigerjahren, einen «*Pou du Ciel*». Damit erhob er sich zu seiner grossen Freude auch in die Luft!

Henris lebenswürdiger Charme und sein Esprit, seine Integrität, seine ehrliche Bescheidenheit übertrugen sich immer rasch, ob von der Bühne, in der Gesellschaft von Studenten, Freunden und Fans oder in seiner Familie. Seine Töchter Isabelle und Marceline leben in der Nähe von Genf.

Sein plötzlicher Hinschied am 11. Juni 1999 war ein böser Schock für alle, die ihn kannten und liebten. Sein Schlagzeuger und Freund *Romano Cavicchiolo* sagte: «Er brachte mir alles bei, was ich weiss. Alle, die von seinem Pianospiele überrascht und begeistert waren und mich nach seinem Alter fragten, antwortete ich – er hat kein Alter.» Henri hätte *Romanos* Antwort geschätzt. Ich betrachte es als ein grosses Privileg, dass ich Henri Chaix kennen durfte. Nach unzähligen Auftritten, die ich erlebte, höre ich immer wieder seine Platten mit grosser Freude! *Konrad Korsunsky*

Perfektionist der Vielseitigkeit André Previn 1929–2019

In seinem Büchlein «No minor Chords»* berichtet André Previn in launiger Art über seine zehn Jahre als junger Komponist bei MGM in Hollywood. Schon bald bedrängte man ihn mit Fragen zu seiner Vielseitigkeit: Wieso konzentrieren Sie sich nicht auf das Dirigieren von Orchestern? Wieso sind Sie nicht einfach Komponist? Wieso nicht einfach Jazzpianist? Seine Antwort war klar: Alles macht mir Spass. Den Sprung von Mozarts Kleiner Nachtmusik zum Bebop schaff ich mit Leichtigkeit. Es hat tatsächlich Seltenheitswert, wenn ein absolut ausserhalb des Jazz aufgewachsener und mit dem vollständigen Schulsack der Klassik ausgerüsteter Musiker nach kurzer Einführung mit so viel Glanz und Feinheit Jazz spielt wie André Previn. Während vieler Jahre war er neben seinem grossen Engagement in der Klassik weitgehend im Westcoast Jazz etabliert. Jimmy T. Schmid

André Previn kam als drittes Kind des Rechtsanwaltes Jakob Priwin und seiner Frau Charlotte mit dem Namen Andreas Ludwig Priwin zur Welt. Den ersten Klavierunterricht erhielt der kleine Andreas von seinem Vater, einem Amateuropianisten, der aber das ausserordentliche Talent seines Sohnes schon bald erkannte und ihn für professionelle Klavierstunden im Sternschen Konservatorium Berlin einschreiben liess. 1938 zwangen die Nationalsozialisten die jüdische Familie Priwin zur Emigration. Nach einem Jahr in Paris, wo Andreas seine Studien am *Conservatoire de Musique* fortsetzte, ging es zielstrebig Richtung Los Angeles. Dort wurde aus Andreas André, und ein neuer Familienname, Previn, wurde von einem Verwandten übernommen, der bei der Filmgesellschaft Universal arbeitete. 1943 wurde André Previn US-amerikanischer Staatsbürger.

Lehrjahre bei MGM

Zu Andrés Lehrern in Los Angeles zählten berühmte Künstler der Klassik wie etwa die Komponisten Mario Castelnuovo-Tedesco und Pierre Monteux sowie die Geiger Jascha Heifetz und Joseph Szigeti. Obwohl er noch keine Zwanzig war, liess er sich von Metro-Goldwyn-Mayer, Hollywoods grösster Filmgesellschaft, als Filmkomponist engagieren. Den Sprung ins Filmgeschäft wagte er ohne grosse einschlägige Kenntnisse. Nach dem Prinzip *Doing by Learning* und einem regen Erfahrungsaustausch mit gestandenen Filmkomponisten wie Hugo Friedhofer oder Erich Wolfgang Korngold brachte es André Previn bald soweit, hervorragende Werke der Filmmusik zu schaffen. Vier seiner Arbeiten wurden mit einem *Oscar* ausgezeichnet. Den ersten erhielt er 1958 für die Filmkomödie *Gigi*.

Von Orchester zu Orchester mit dem Dirigentenstab

Damals standen in den grossen kalifornischen Filmstudios wie MGM, Warner Brothers usw. den Komponisten zum Spie-

len ihrer Musik vollständig besetzte Sinfonieorchester zur Verfügung. Kein Wunder, dass der deutschstämmige junge Musiker Ambitionen entwickelte, sich auch ausserhalb der Filmindustrie als Dirigent grosser Orchester einen Namen zu machen. Tatsächlich wurde André Previn in der Klassik neben seiner Tätigkeit als Komponist und Pianist vor allem als Dirigent von Sinfonieorchestern berühmt. Hier eine Aufzählung von ein paar wichtigen, die während Jahren unter seiner Leitung spielten: *London Symphony Orchestra* (Music Director von 1969–1979!), *Pittsburgh Symphony Orchestra*, *Los Angeles Philharmonic Orchestra* und *Royal Philharmonic Orchestra*. Dazu kamen Platteneinspielungen und Tourneen mit weiteren Orchestern, z.B. den *Wiener Philharmonikern*. André Previn war fünfmal verheiratet. Seine Ehe mit der Geigerin *Anne-Sophie Mutter* (2002–2006) war musikalisch von besonderer Bedeutung. Sie wurde zur wichtigsten Auftraggeberin und Interpretin seiner damaligen Kompositionen.

Tatum als Vorbild

Wer glaubt, André Previn habe neben all seinen Verpflichtungen im Klassikbereich nur ein wenig Jazz gespielt, irrt sich gründlich. Als er als junger Teenager eine Schel-

lack mit der Art Tatum-Version von *Sweet Lorraine* entdeckte, war die Begeisterung für diese Art virtuosem Klavierspiel so gross, dass er keine Mühe scheute, auf Grund des Gehörten eine Transkription in Form von Noten herzustellen, die er dann benutzte, um diese Tatum-Nummer mit all ihren Finessen nachzuspielen. Die Voraussetzung, Tatum zu kopieren, ist natürlich eine technische Beherrschung des Klavierspiels auf hoher Stufe, über die damals schon der junge André Previn verfügte. Neben *Art Tatum* inspirierte ihn in den ersten Jahren seiner Jazzaktivität, die bereits im Herbst 1945 durch Aufnahmen des Labels *Sunset* dokumentiert wurden, am nachhaltigsten *Nat King Cole*. CD 13200 *At Sunset* im Archiv vorhanden. Rein quantitativ betrachtet bleibt selbstverständlich der Jazz bei André Previn hinter der Klassik zurück. In punkto Qualität sind aber seine Westcoastjahre – vor allem in den Fünfzigern zusammen mit dem Trompeter *Shorty Rogers* – auf höchstem Niveau einzuordnen. Und seine späten Trio-Einspielungen – oft mit *Ray Brown* am Bass und *Mundell Lowe* an der Gitarre – sind kleine Meisterstücke des kammermusikalischen Jazz. Sie belegen, wie André Previns Lust, guten Jazz zu spielen, durch Jahrzehnte seines Musikerlebens am Wirken war. Unser Archiv umfasst zurzeit 61 LPs, 7 CDs und 3 Schellacks.

Auszeichnungen

Aus Platzgründen beschränken wir uns auf folgende Nennungen: Previn wurde 1996 von *Königin Elisabeth II.* mit dem Orden *Knight Commander of the British Empire (KBE)* ausgezeichnet; im Jahr 2005 erhielt er den *Glenn-Gould-Preis*. Ende März 2011 erhielt er in New York das *Grosse Verdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik Deutschland*. 2012 wurde er in die *American Academy of Arts and Sciences* gewählt.

*Titel *No minor Chords*,
Bantam Books London 1993

Von links:
Ray Brown, bass,
André Previn, piano
Joe Pass, guitar

Späte Trio-Aufnahmen:

1989: *After Hours*
mit Ray Brown und
Joe Pass (Telarc Jazz)

1990: *Uptown*
mit Ray Brown und
Mundell Lowe (Telarc Jazz)

1991: *Old Friends*
mit Ray Brown und
Mundell Lowe (Telarc Jazz)

Späte Solo-Aufnahmen:

1996: *Ballads – Solo Jazz Standards* (Angel Records)

2007: *Alone – Ballads for Solo-Piano* (EmArcy)



Waltis Liste wichtiger Pianisten und Pianistinnen der Jazzgeschichte

Dieser Jazzletter befasst sich auf ganz verschiedene Arten mit dem Piano und seinen Interpreten. Meiner Meinung nach dürfen da die ganz grossen Pianisten und Pianistinnen, die den Lauf der Jazzgeschichte auf die eine oder andere Art beeinflusst haben, nicht fehlen. Diese Liste und die kurzen Einschätzungen sind aber ganz persönlich. Hätte jemand anders eine solche zusammengestellt, würde sie wahrscheinlich anders aussehen! *Walter Abry*

Jelly Roll Morton (1885?–1941).

Wichtiger Pianist, Leader und Komponist des New Orleans Jazz und selbsternannter «Erfinder» des Jazz. *Hello Central give me Doctor Jazz*, 1926.

Lil Hardin (Armstrong) (1898–1971).

Bei den Aufnahmen der King Oliver Creole Jazz Band von 1922 sass sie auf dem Pianostuhl. Dort lernte sie Louis Armstrong kennen und heiratete ihn später. Sie hatte in der Anfangszeit seiner Karriere einen erheblichen Einfluss auf ihn.

James P. Johnson (1894–1955).

Pianist und Komponist. Er gilt als «Vater des Stride Pianos» und hat in dieser Eigenschaft viele Pianisten beeinflusst u.a. auch Fats Waller. *Carolina Shout*, 1921.

Thomas Fats Waller (1904–1943).

Meister des Stride Pianos und Komponist unzähliger Songs. *Ain't Misbehavin'* 1929.

Earl Father Hines (1903–1983) löste das Swingpiano stark von den frühen Rag- und Strideformen. Er sass am Piano bei der Aufnahme des Meisterwerks von Louis Armstrong: *West End Blues*, 1928.

Count Basie (1904–1984) gilt als einer der sparsamsten Pianisten der Jazzgeschichte. Seine prägnanten Einleitungen bei Bigband-Aufnahmen sind meisterhaft und seine Rhythm Section mit Freddie Green (g), Walter Page (b) und Jo Jones (dm) schrieb Jazzgeschichte. *One O'Clock Jump*, 1937.

Duke Ellington (1899–1974) war einer der einflussreichsten Jazzmusiker. Er leitete das Orchester vom Piano aus. Als Komponist hinterliess er etwa 2000 Kompositionen. *Solitude*, 1934.



Von Jelly Roll Mortons Geburtsjahr 1885 oder 1886 bis zu Cecil Taylors Todesjahr 2018 spannt sich ein grosser Bogen. Vor 1900 gab es Blues, Worksongs, Spirituals, Marschmusik, Ragtime und andere Einflüsse, aus denen sich allmählich der New Orleans Jazz entwickelte. Bis zur Musik des Cecil Taylor war es aber ein sehr weiter Weg mit einer riesigen Entwicklung. Was man aber sagen kann: Jazz und Blues waren *die* Musik des 20. Jahrhunderts!

Teddy Wilson (1912–1986) beeinflusste mit seinem eleganten Stil den Combo-Jazz der 1930er Jahre. Er war Mitglied des hochgelobten Benny Goodman Trios von 1935, das 1936 zum Quartett vergrössert wurde.

Erroll Garner (1921–1977) gehörte zu den stilbildenden Pianisten zwischen Mainstream und Modern Jazz. Er hatte eine ausgeprägt persönliche Spielweise und war der Komponist von *Misty*, 1954.

Art Tatum (1909–1956) war einer der bedeutendsten Klaviervirtuosen und Erneuerer des Jazz. Er spielte extrem schnelle Läufe mit überraschenden Wendungen. Sein Stil hat dem Bebop den Weg bereitet.

Mary Lou Williams (1910–1981).

Pianistin, Komponistin, Arrangeurin. Ihren Stride Piano Stil modernisierte sie ständig. Duke Ellington sagte: «Mary Lou Williams ist andauernd zeitgenössisch». Sie kämpfte auch für die Gleichberechtigung der Frauen im Jazz.

Oscar Peterson (1925–2007) war ein kanadischer Pianist. Er war einer der erfolgreichsten Jazzpianisten aller Zeiten, bekam sieben Grammys und weitere Auszeichnungen. Sein Klavierstil zeichnete sich durch ein phänomenales technisches Können aus. Er war ein Swinger von unheimlicher Kraft. Auf die Entwicklung des Jazz hatte er wenig Einfluss.

Thelonious Monk (1917–1982) gehörte zu den originellsten Pianisten des Jazz. Seine eigenwilligen Harmonien waren Grundlage vieler seiner Kompositionen, wie zum Beispiel: *Round Midnight*, 1944 (Mitautor: Cootie Williams).

Bud Powell (1924–1966) gilt als der führende Begründer des modernen Jazzpianospiels. Sein Klavierspiel stellte die bisherige Tradition auf den Kopf. Der ausserordentliche Virtuose übertrug Charlie Parkers Saxophonläufe auf das Klavier.



Lennie Tristano (1919–1978) war ein Einzelgänger des Modern Jazz. Er nahm harmonische Freiheiten des Free Jazz um rund zehn Jahre vorweg. Er war Pianist, Komponist, Musikpädagoge und wird den Stilrichtungen Cool Jazz, Modal Jazz und Third Stream zugeordnet, denn er hat sich auch mit der europäischen Neuen Klassik auseinandergesetzt.

Bill Evans (1929–1980) war der Romantiker des Jazzpianos, der europäisch-klassisches Harmonie- und Formgefühl einbrachte. Er gilt als einer der einflussreichsten Pianisten und Komponisten des Modern Jazz. Er beeinflusste eine ganze Generation von Pianisten u.a. Herbie Hancock, Keith Jarrett, Chick Corea, Brad Mehldau u.a.

Keith Jarrett (*1945) hat die lyrische Spielweise Bill Evans' weiterentwickelt und führte improvisierte Solokonzerte auf neue Höhen wie z.B. mit dem *Köln Concert*, 1975. Er spielt Jazz, aber auch Musik der Klassik. Seine Trio-Aufnahmen sind Juwelen des Pianojazz.

McCoy Tyner (*1938) ist ein US-amerikanischer Jazzpianist und Komponist. Er war schon früh von Art Tatum und Thelonious Monk beeinflusst. John Coltrane lobte sein eigenständiges Klavierspiel, seinen melodischen Einfallsreichtum und die Klarheit seiner Ideen.

Cecil Taylor (1929–2018) war ein US-amerikanischer Jazzpianist, Komponist und Dichter. Er wurde zum «Inbegriff des Jazz» im kraftvollen, swingenden Sinn des Wortes (Joachim E. Berendt). Er gilt als grosse inspirierende Persönlichkeit des frei improvisierten Jazz. *Vergleiche Jazzletter Nr. 42, August 2018, Seite 16.*

Walter Abry, *1933, 1946 als Schüler Hörer von AFN (Radio für GIs). Schlüsselerlebnis: Konzert von Armstrong, 1949. Heute immer noch: Mitarbeit Redaktion und Layout des Jazzletters.

BLICK INS ARCHIV

Neben Tonträgern, Büchern, Zeitschriften und vielem mehr haben wir auch eine Abteilung «Instrumente». Für diese «pianolastige» Nummer des Jazzletters drängt es sich auf, die Instrumente, die in den Rahmen «Piano» passen, vorzustellen. WA

Das Pianola

Ein Pianola (Player Piano) ist eine Selbstspiel-Apparatur. Der Name war ursprünglich ein Markenname. Das erste Pianola wurde 1895 gebaut. Bei diesem Apparat werden durch Lochstreifen aus Papier, den sogenannten Notenrollen, vorgefertigte Musikstücke auf dem Instrument wiedergegeben. Wie das genau funktioniert kann auf die Kürze nicht beschrieben werden. Das swissjazzorama besitzt ein solches Instrument und dazu viele Notenrollen, die von Jazzpianisten erarbeitet worden sind.



Notenrollen für den Betrieb des Pianolas.

Steinway Pianola (rechts).

Sein Baujahr ist etwa 1914. Ab perforierten Papierrollen spielt das Instrument völlig selbstständig. Solche Pianolas waren anfangs des letzten Jahrhunderts in der «besseren Gesellschaft» gross in Mode. Eine ganze Industrie lebte von der Produktion der Notenrollen.

Elektro-Piano / E-Piano (unten links).

Dieses E-Piano war im Besitz von Joe Turner. Es ist eines der ersten Instrumente mit rein elektronischer Tonerzeugung. Marke RMI, Baujahr etwa 1975.

Wurlitzerorgel (unten rechts).

Das ist die letzte Orgel von Böhler. Er spielte sie letztmals kurz vor seinem Tode im Januar 1995.

Elektrisches Piano (E-Piano)

Aus dem Nachlass des US-amerikanischen Stridepianisten Joe Turner (1907–1990) wurde uns ein E-Piano geschenkt. Joe Turner lebte lange in der Schweiz. E-Pianos umfassen die elektronischen und besonders die elektrischen (elektromechanischen) Pianos. E-Pianos haben diesen typischen E-Piano-Sound.

Die Wurlitzerorgel

gehörte einst Fred Böhler (1912–1995), der mit ihr als Solist an ganz verschiedenen Anlässen auftrat. Die Wurlitzerorgel wurde dem swissjazzorama vom Fred Böhler Kuratorium Dübendorf geschenkt. Dieses Kuratorium erarbeitete 1996 eine Broschüre über Fred Böhler an der auch Crewmitglieder des swissjazzorama mitarbeiteten.

Gerne zeigen wir Ihnen bei einem Besuch bei uns die Instrumente. Wer sich für mehr Details interessiert, findet im Internet zahlreiche Hinweise.



RITA JUON-TURNER kam auf Einladung des swissjazzorama zu einem Besuch in unser neu eingerichtetes Archiv. Sie war beeindruckt und freute sich besonders über das reichhaltige Material, das wir über ihren Vater haben. Ihr Vater war der bekannte US-amerikanische Stridepianist *Joe Turner*, der während langer Zeit in Zürich lebte, heiratete und viel in der Schweiz auftrat. Seine Tochter Rita ist in Zürich geboren und hat hier die Schulen besucht. Um sich mit ihr zu unterhalten, muss man nicht englisch können, es geht auch mit «Züridütsch». Aus dieser Zeit sind unsere Crewmitglieder Klaus Naegeli und Konrad Korsunsky mit ihr bekannt. Rita Juon-Turner lebt heute in Thailand. Sie hat versprochen, uns wieder zu besuchen und uns noch persönliche Unterlagen über ihren Vater zu übergeben. *Klaus Naegeli / WA*



Papier ist (nicht) geduldig

Einige wenige Auszüge zum Thema PIANO aus dem Buch *STOLEN MOMENTS* von Peter Rüedi, Echtzeit Verlag, 1983.

Max Roach ist der melodischste Drummer der Jazz-Geschichte. **Cecil Taylor** aber ist ihr perkussivster Pianist. «Wir in der schwarzen Musik», meint Taylor, «betrachten das Piano als ein perkussives Instrument.»

Der grosse **Horowitz**, einmal nach seinem Klavierstil befragt, sagte hinterlistig schlicht: «I play the pianoforte, that's all: I play piano and I play forte.»

Haben diese Musik nun vollends die Archivare geholt, die Bibliothekare, Historiker, die mit Augenschirm und Ärmelschoner durch die staubigen Flure der Library of Congress oder auch nur der nationalen Fonoteca in Lugano schlurften und eine einst immerhin für den Moment geborene Kunst in immer neuen Editionen präparieren wie Botaniker die verwelkten Blumen ihrer Herbarien? Dies sind, wer wollte es bestreiten, die Zeiten der Musikarchäologen, die auf dem einst weiten wilden Feld des Jazz nach Trouvaillen graben und verworfene Takes, vergessene Konzertmitschnitte zutage fördern. Noch ist es ein Grabungsfeld, aber die Pessimisten sehen es schon als Friedhof. Allerdings und andererseits wird der Jazz totgesagt, seit es ihn gibt.

Es war, glaube ich, das Jahr 1960, uns trug auf Schwingen die sehr erträgliche Leichtigkeit des Seins. Jazz war ein Lebensgefühl wie später der Rock. Lange dachte ich, es sei nur eine optische Täuschung, eine subjektive Trübung, dass mir jene Jahre zwischen Charlie Parkers und John Coltranes Tod (1955 bis 1967) als die wichtigsten in der ganzen Geschichte dieser Musik vorkamen. [...] 1960 also gastierte im Zürcher Kongresshaus **Quincy Jones** mit einer Band, die musikalisch vom Besten aber kommerziell ein völliger Flop war. Eine Bigband aus lauter Individualisten und Solisten: Das war, natürlich, eine moderne Version des Prinzips Ellington. Und eine Vorwegnahme der viel späteren Band von Thad Jones und Mel Lewis. Das mussten wir sehen, und als Zugabe trat gar noch **Nat King Cole** auf. Die Aufnahmen, die Radio Zürich damals machte und die, wenn wir Glück haben, ein übereifriger Archiv-Liquidator noch nicht entsorgt hat, sind ein historisches Dokument.

Dass die Bedeutung des Pianisten Nat King Cole noch heute und auch in Fachkreisen geradezu grotesk unterschätzt wird, hängt allein damit zusammen, dass er sich in den Ohren der Hardliner durch seinen Welt-

erfolg als populärer Sänger gewissermassen selbst disqualifizierte.

Irène Schweizer ist eine der Pionierinnen im europäischen Frauenjazz. Aber sie hat nie so etwas versucht wie die Verabsolutierung des Biologismus, hat ihre Voraussetzungen immer klar, aber nie stur formuliert (als Frau, als Linke, als freie Improvisatorin).

Irène Schweizer die grosse Frau des Schweizer Jazz zu nennen, ist eine Beleidigung in mehrfachem Sinn. Einmal sprengt ihre Musik mit Vehemenz den Rahmen dessen, was der naheliegende Wortsinn unter «Jazz» versteht (obwohl sie daher kommt und zuweilen auch gern dahin zurückkehrt). [...] Ihre Qualität ist Beharrlichkeit. Unvoreiligkeit. Konsequenz – nicht zu verwechseln mit Sturheit.

Joanne Brackeen die First Lady des aktuellen Neo-Bop-Pianos [...]. Den Abend vergesse ich nicht, an welchem ich dem Schlagzeuger Billy Brooks eine ihm garantiert unbekannte Platte von Joanne Brackeen vorspielte, bei allen Göttern des Jazzpianos keine Zimperliese. Brooks meinte: «Weiss der Teufel, der Mann am Klavier hat ein timing wie eine Frau.»

War **Gruntz** früher gelegentlich als Arrangeur ein Opfer jenes spezifisch baslerischen Witzes ums Verrecken, [...] ist, als Arrangeur und Organisator, in der Form seines Lebens. Das meine ich, die peinlich-persönliche Bemerkung ist leider für einmal unerlässlich, als einer, den Gruntz für seinen Feind hält, und als einer, der seinerseits das christliche Gebot der Feindesliebe für ein eher unlebbares Ideal hält.

Die übermächtige Sehnsucht nach Harmonie, Wohlklang, Schönheit, Ruhe war das erste, was mir auffiel, als ich vor mehr als dreissig Jahren **Abdullah Ibrahim** zum ersten Mal hörte. Er hiess damals noch Dollar Brand und kam mit seinem Trio als unbekannter südafrikanischer Exilant in die Schweiz, trauerte zu beschämenden Gagen in der lächerlich exotisierten Innenausstattung des Zürcher *Africana* seiner Heimat nach und dem Zustand dieser seiner Heimat. Und da war, in diesem bislang unerhörten, wenn auch fern an Monk und Ellington anklingenden Pianospil immer auch das Gegenteil von Harmonie zu hören: Wut, Verzweiflung, Dissonanz, Zerstörung. Im Grunde ist Dollar Brand bis heute ein Piano-Rezitor geblieben, der aus dem nur langsam sich erweiternden Fundus von Eigenkompositionen und bekannten Titeln ein zwingendes Kontinuum baut.

Was kann aus Uster Gutes kommen, wäre wieder einmal mit Pontius Pilatus zu fragen. Zum Beispiel eine der spannendsten Formationen im neueren Schweizer Jazz, bei welcher Feststellung ich zweimal zögere. Ist doch das Attribut *schweizerisch* wenn auch noch nicht eine Beleidigung, so doch eine ganz unzulässige Einschränkung. und der Begriff «Jazz» natürlich wieder einmal auch. Nicht weil die drei (die unter dem irritierenden Namen **Kieloor Entartet** auf der sogenannten Szene so neu auch wieder nicht sind) sich für den zu gut wären. Das Wort trifft einfach einmal mehr die Sache nicht. Kieloor Entartet spielt auch Jazz, im weitesten Sinn. Kielholz (Mathias) und Gloor (Mathias), Gitarrist der eine, Pianist und Keyboarder der andere; die dritte Spitze des Dreiecks heisst Lucas Niggli, Perkussionist.

Manche Genies sind so vertraut, dass sie keiner mehr erkennt. **McCoy Tyner** ist so ein Fall. Er hat seit den Tagen, da er im berühmtesten Quartett von John Coltrane spielte, einen so ganz und gar unverwechselbaren Klavierstil entwickelt, eine so starke individuelle pianistische Form, dass jeder die Mittel wahrnimmt und kaum mehr hinhört, was er mit diesen anstellt. [...] Als Tyner 1977 in Willisau ein denkwürdiges Solokonzert zum zehnten Todestag seines Freundes und Übervaters spielte, versetzte er über tausend Zuhörer in einen anhaltenden Zustand der Sprachlosigkeit. Alles war gesagt. Nach diesen zwei Stunden und dem in rasender Ruhe die Clusters zu Monumenten türmenden, dann wieder durch weite Räume meditierenden Piano-Dämonen, hallte eine phosphoreszierende Aura nach: Da hatte, wusste jeder, eine Beschwörung sämtlicher Erd- und Luftgeister stattgefunden.

Adolf Scheidegger, genannt Buddha, verbringt als Zürcher Staatsanwalt seine Tage sozusagen im Dauerspagat zwischen dem Gesetz und der real existierenden oder besser nicht existierenden Drogenpolitik. Scheidegger, sonst hauptsächlich als Chef von **Buddha's Gamblers** bekannt, einer Band, die nur dem Namen nach Bratwurst-Röschi-Albisgüetli-Bierfest-Dixieland klingt, in Wahrheit einen ziemlich flexiblen und instrumental hochstehenden Swing praktiziert.

Gefühle sind fürs Publikum, heisst ein Satz von Igor Strawinsky. Er ist zu einer Art Slogan des Feldzugs der Moderne gegen die Sentimentalität geworden. Gefühle finden ja nach landläufiger Meinung anderswo statt als im Kopf. Wirklich? Die abendländische Kunstkritik unterscheidet zudem bis heute gern zwischen wahren Gefühle und Sentimentalitäten. Den Jazz hat das nie gekümmert. Wenn mich ein

Schluss
Seite 15



Julien-François Zbinden – hundertundzwei Jahre alt

Julien-François Zbinden, geboren am 11. November 1917 in Roll (Kanton Waadt) ist ein Schweizer Jazzpianist, Komponist und Radiomitarbeiter. Er ist in der deutschen Schweiz wenig bekannt. Vor zwei Jahren hat er seinen hundertsten Geburtstag gefeiert. Dazu hat immerhin die Neue Zürcher Zeitung (NZZ) ein Beitrag veröffentlicht.

Kunst-Stück zu Tränen rührt: Was soll daran verachtenswert sein? Von *Dienstmädchen-ästhetik* zu reden, ist nicht nur unkorrekt, sondern arrogant und falsch. Wie auch immer: **Thierry Lang** nennt seine Versionen der (West-)Schweizer Volkslieder von Abbé Bovet und Pierre Kaelin «Heimwehmusik». Die Umsetzungen, vom berühmten Ranz Des Vaches über Le Vieux Châlet bis A Moléson, sind buchstäblich zum Heulen schön.

Wenn je das Schlagwort von *instant composing* seinen Sinn hat, dann bei dieser Neuerscheinung des Trios von Oliver Magrenat (Bass), Urs Blöchliger (Alt- und Sopransax) und Jacques Demierre (Piano). **Kutteldaddeldu**, der Name der Gruppe, klingt nach Morgenstern und also der Multiplikation von Verspieltheit mit Hintersinn. Genau das ist diese Musik: in meinen Ohren etwas vom Besten, was mir im Schweizer Jazz (und nicht nur in dem) seit langem untergekommen ist. Die wilden Kerle, welche die drei alle einmal waren (antiautoritäre Satansbraten der Free-Szene), haben sich hier keineswegs zu musikalischen Yuppies domestiziert oder gar zu professionellen Grüblern; ein vitaler Übermut ist hier immer noch der Grundantrieb.

Mathias Rüegg besuchte das Lehrerseminar im bündnerischen Schiers, unterrichtete Sonderschulklassen und eine Gesamtschule im hintersten Prättigau. Er war, mit einer Synkope Verspätung, ein Achtundsechziger in allen Facetten: Antiamerikaner (Vietnam), 'Kommunist', ein Hippie (der barfuss im langen Gewand vor seiner Klasse von Bauernkindern agierte), Esoteriker, Pop-Fan eher als Jazzanhänger. Rüegg

Zbinden studierte in Lausanne und Genf Klavier. Komposition lernte er mehrheitlich autodidaktisch, nahm aber auch Unterricht. Sein erstes Geld verdiente er als Barpianist. 1938 wurde er Mitglied einer Jazzband. Ab 1947 arbeitete er bei Radio Suisse Romande, zuerst als Aufnahmeleiter, dann als Leiter der Musikabteilung. 1973–1979 und 1987–1991 war er Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für die Rechte der Urheber musikalischer Werke (SUISA). Auch im Alter spielt er viel Klavier und trat noch 2017 öffentlich auf. Er verfasste mehr als 100 Kompositionen (Bühnenwerke, Sinfonien, konzertante Werke u.a.). In seiner Tonsprache lassen sich Einflüsse des Jazz, Neoklassizismus und von Arthur Honegger ausmachen.

Quelle: Internet

Diskografisches

- Jazz: Solo, Trio, Sextette 1952–1979
- JFZ Live Oktojazzy
CD Audio Production, 2005
- It's The Talk Of The Town
The Montreux Jazz Label, 2007
- Last Call...? The Montreux Jazz Label, 2011

verweigerte als Pazifist den Militärdienst und ging dafür ins Gefängnis, mit dem Staatsdienst hatte es sich damit fürs Erste. «Wir haben überhaupt nichts kapiert, in Wahrheit waren wir ja von zwei Seiten indoktriniert: Die Kommunisten haben die europäische Friedensbewegung benutzt, und die Amerikaner betrieben ohnehin ihre imperialistische Weltpolitik. Wir sind wirklich in den Ami-Jacken zu den Anti-Vietnam-Demos gegangen.»

Joe Turner war einer der ersten amerikanischen Jazzmusiker, die nach Europa kamen: 1931. Und einer der wenigen, die da geblieben sind (mit Ausnahme der Kriegsjahre). Eben das ist der Grund dafür, dass sein Rang noch heute zu tief gehängt wird. Er war zu oft zu hören, er lebte in Ungarn, in Paris (wo er im Juli 1990 starb), nicht weniger als dreizehn Jahre aber, von 1949 bis 1962, in der Schweiz. Da kam denn, weil der liebenswerte und selbstironische Alleinunterhalter so selbstverständlich zur Szene gehörte wie irgendeiner, das Missverständnis auf, das sei ein Barpianist unter vielen. Welch ein Irrtum. Über Fred Böhler nil nisi bene, und Jack Trommer in Ehren: Joe Turner war ein anderes Kaliber, ein Grossmeister des Stride [...]. In seinem vorletzten Schweizer Jahr, am 2. Dezember 1961, gab Turner, der auch schon mal auftrat, wo der Fuchs den Hasen grüsst, ein Konzert in der Evangelischen Mittelschule Schiers. Zum Glück liess einer der Fans das Revox mitlaufen (no Stereo, aber mehr als low fidelity).

Bruno Gut, SJO-Bibliothekar
und ehemaliger Schüler in Schiers

KUNSTPREIS

Der Jazzpianist Nick Bärtsch erhält den Kunstpreis der Stadt Zürich 2019



Der mit 50 000 Franken dotierte Kunstpreis der Stadt Zürich geht 2019 an den Jazzpianisten Nick Bärtsch. Er ist ein wichtiger Exponent des Schweizer Jazz. In den letzten Jahren hat er sich kontinuierlich eine eigene musikalische Sprache erarbeitet, die auch international Beachtung findet. Trotz diesem Erfolg ist Nick Bärtsch auch in der lokalen Szene aktiv. Er spielt seit etwa 15 Jahren fast jeden Montag ein Konzert in der Stadt Zürich. Das swissjazzorama gratuliert herzlich! WA

Flavio Ambrosetti

(8. Oktober 1919–21. August 2012)



Flavio Ambrosetti war ein Schweizer Jazzmusiker, er spielte hauptsächlich Altsaxofon. *Dieses Jahr könnte er also seinen 100. Geburtstag feiern.* Er war einer der Bebop-Pioniere Europas und spielte 1949 am legendären Jazzfestival von Paris, wo er Charlie Parker begegnete. Es folgten Jahre mit Platteneinspielungen, z.B. mit Elsie Bianchi oder Kenny Clarke. 1972 gründete er zusammen mit seinem Sohn, George Gruntz und Daniel Humair *The Band*. Daraus wurde später *The George Gruntz Concert Jazz Band*. Er war auch der Organisator des Jazzfestivals Lugano (Estival Jazz). WA

IN MEMORIAM

Zusammengestellt von Heinz Abler und WA

URBIE GREEN

US-amerikanischer Posaunist des Modern Jazz (08.08.1926–31.12.2018)
Green zählte nicht zu jenen Posaunisten, deren Spiel Mauern einstürzen liess. Er pflegte eine feinere Ausdrucksweise, die von Kollegen und Publikum gleichermaßen geschätzt wurde. Man kann ihn stilistisch in die Scharnierperiode zwischen Swing und Modern Jazz einreihen. Green spielte vor allem auch in Bigbands wie etwa bei Benny Goodman, Woody Herman (3rd Herd) oder Maynard Ferguson. Später versuchte er sich als Tüftler, indem er an der elektronischen Erweiterung seines Instrumentes mit der Möglichkeit der Erzeugung von Hall- und Oktavspreizungseffekten arbeitete.

IRA GITLER

US-amerikanischer Jazz-Kritiker und -Historiker (18.12.1928–23.02.2019)
Gitler wurde gerade rechtzeitig erwachsen, um den Bebop mit Macht in seine Geburtsstadt New York einziehen zu sehen. Gelgenheit, mit 18 Jahren zunächst einen Dizzy Gillespie-Auftritt im Spotlite, 52nd Street zu besprechen. Bald im Geschäft, schrieb er unzählige Coverttexte von LPs, insbesondere für Bob Weinstocks Prestige Records, wo er auch als Produzent fungierte. Bekannt war er ausserdem als Kritiker von Down Beat, Jazz Magazine, New York Times, Village Voice usw. Als Jazz-Enzyklopädist bzw. Historiker und sogar – etwas artfremd – Sportreporter (Eishockey) hinterliess er ebenfalls Spuren. Genug für ein langes Leben.

ANDRÉ PREVIN

US-amerikanischer Pianist, Komponist und Dirigent mit deutschen Wurzeln (06.04.1929–28.02.2019)
Siehe Artikel auf Seite 11.

JACQUES LOUSSIER

Französischer Pianist des Modern Jazz (26.10.1934–05.03.2019)
Loussier mochte nicht wenige erschreckt haben, als er 1959 sein erstes Play Bach Opus herausbrachte. Bach mit Jazz kombinieren oder doch eher kontaminieren? Der (kommerzielle) Erfolg gab Loussier indes recht und so folgten nach Nr. 1 noch vier weitere – mit zahllosen Zweit- und Drittverwertungen. Bach, nicht besenrein obwohl sein erster Trio-Schlagzeuger Christian Garros das dreiste Treiben oft mit Besen in Schwung brachte und hielt. Obwohl Loussier auch viel Film- und Serien-Musik schrieb, wird ihn wohl Bach ins ewige Gedenken begleiten.

Isla Eckingers neue CD

(enja, ENJ - 965321)

Im Jazzletter 42 (August 2018) haben wir unter dem Titel *Isla's Heartbeat* den Booklet-Text zur neuen CD von Isla Eckinger veröffentlicht. Der Text ist eine Huldigung an die musikalische Arbeit des Schweizer Musikers. Leider stand damals der übrige Text der CD noch nicht zur Verfügung. Deshalb präsentieren wir Ihnen jetzt die Details:

Titel: *Isla's Island – The Music of Isla Eckinger*

Titel des Booklet-Textes:

***Isla's Heartbeat*, Verfasser Peter Rüedi
Alle Kompositionen und Arrangements:
Isla Eckinger**

Besetzung: Isla Eckinger und amerikanische Musiker. 11 Titel, Laufzeit 61 Minuten

DAVE SAMUELS

US-amerikanischer Vibrafonist und Marimba-Spieler des Fusion-/Latin Jazz (09.10.1948–22.04.2019)

Samuels war, wie so viele, ein Abgänger der Berklee School of Music in Boston, wo er u.a. auch von Gary Burton unterrichtet wurde. Mit Instrumentalkollege David Friedman bildete er die interessante Formation Double Image, spielte mit Gerry Mulligan und Frank Zappa und war ab 1986 etwa ein Jahrzehnt fixes Mitglied der Fusionsgruppe Spyro Gyra. Später fand er seine musikalische Spielweise in der Kulturzone Karibik- Lateinamerika. Hierbei konzentrierte er sich vornehmlich auf das Marimbaspiele.

DR. JOHN

(Malcom «Mac» John Rebennack, jr.) war ein US-amerikanischer Musiker (Pianist, Gitarrist, Sänger und Musikproduzent) (20.11.1941–06.06.2019)

Er war ein eigenständiger Nachfolger von Prof. Longhair. Sein Schaffen umfasste Rock'n'Roll, Cajun, Blues und Jazz und war stark geprägt von der Musik seiner Heimatstadt New Orleans. Er war 6-facher Grammy-Preisträger und wurde in die Rock and Roll Hall of Fame aufgenommen. Seinen ersten Erfolg hatte er 1968 mit einer Mischung aus Voodoo-Zauberprüchen, Rhythm and Blues und kreolischer Soulmusik.

DAVE BARTHOLOMEW

(24.12.1918–23.06.2019)
war ein US-amerikanischer Rhythm and Blues-Musiker und Jazztrompeter. Ab den 1950er Jahren arbeitete er vorrangig als Produzent, Arrangeur und Komponist. Legendär war seine Zusammenarbeit mit dem Pianisten und Sänger Fats Domino (vgl. auch Jazzletter Nr. 40). Er starb im hohen Alter von über 100 Jahren am 23. Juni 2016 in New Orleans.

HERMANN «MÄNI» PFISTER-WITH

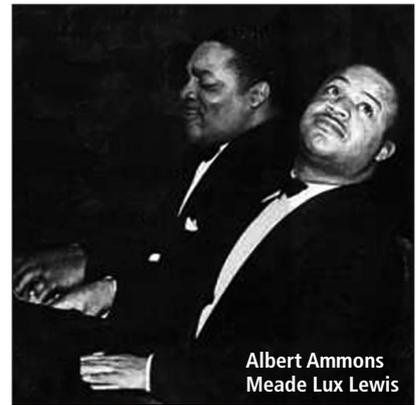
(26.10.1935–20.06.2019)
war Gründungspräsident des Jazzclub Oetwil an der Limmat und Mitglied des swissjazzorama. Er war jahrelang Präsident dieses Clubs und hat ihm lange Zeit seinen Stempel aufgedrückt. Seine Freunde nannten ihn *Mister Jazzclub Oetwil*. 2015 wurde er zum Ehrenpräsident ernannt. Nach jahrelanger Krankheit ist er am 20. Juni 2019 friedlich eingeschlafen.

JOÃO GILBERTO

(10.06.1931–06.07.2019)
war ein brasilianischer Gitarrist, Sänger und Komponist. Er war, neben Carlos Jobim, wesentlich beteiligt bei der Erarbeitung des Bossa Nova. Typisch für ihn war der leise Gesang und der Rhythmus seines Gitarrenspiels. 1963 machte er in New York Aufnahmen mit Carlos Jobim, Astrud Gilberto und dem Tenorsaxophonisten Stan Getz. Diese Aufnahmen machten den Bossa Nova weltbekannt.

DORIS DAY (Doris Mary Ann Kappelhoff)

(03.04.1922–13.05.2019)
war eine US-amerikanische Sängerin und Filmschauspielerin. Schon bevor sie als Bigband-Sängerin in Bands wie Bob Crosby oder Les Brown arbeitete hatte sie Auftritte im Rundfunk und in Nachtclubs. Später war sie auch in verschiedenen Radiosendungen Gast, z.B. bei Frank Sinatra, Dinah Shore oder Bob Hope. Richtig berühmt wurde sie allerdings als Filmschauspielerin. Sie war in vielen grossartigen Filmen, zusammen mit der damaligen ersten Garde der Filmschauspieler und -spielerinnen zu sehen – das ist aber ein anderes Kapitel. Sie starb im hohen Alter von 97 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung.



Albert Ammons
Meade Lux Lewis

Boogie Woogie, ein Piano-Musikstil, der seit über 100 Jahren treue Fans hat!

Der *Boogie Woogie* ist ursprünglich ein Klavierstil, der sich in der Übergangszeit vom 19. zum 20. Jahrhundert entwickelte. In den 1920er Jahren entstanden erste Aufnahmen, die in der *Black Community* populär waren. Musikalisch entstand der *Boogie-Woogie* aus einer Übertragung bluesartiger Formate von der Gitarre auf das Klavier. Der harmonische Ablauf entspricht meistens dem Blues-Schema. Den Bässen der linken Hand stehen Melodiefiguren der rechten Hand entgegen, auch unter Einbezug der Blue Notes.

Den Grundstein zu dieser Musikrichtung legten Pianisten wie Clarence Pinetop Smith (1904–1929), Cow Cow Davenport (1894–1955), Montana Taylor (1903–1954) oder Jimmy Yancey (1894–1951). Die Auftritte der Boogie-Pianisten Albert Ammons (1907–1949), Meade Lux Lewis (1905–1964) und Pete Johnson (1904–1967) von 1938 am berühmten Konzert *From Spirituals to Swing* in der New Yorker Carnegie Hall lösten ein wahres Boogie-Woogie-Fieber aus. Es erfasste auch andere Musikgattungen wie den Rhythm and Blues, z.B. von Lloyd Glenn (1909–1985), oder den Rock'n'Roll Jerry Lee Lewis' (*1935).

Im Jazz und Blues spielt(e) der Boogie Woogie eine wichtige Rolle, man denke nur an Memphis Slim (1915–1988) oder Count Basie (1904–1984), Jay McShann (1916–2006), Lionel Hampton (1908–2002) und weitere.

Heute sind es in Europa Musiker wie Jean-Paul Amoureux, F (*1943), Axel Zwingenberger, D (*1955), Frank Muschalle D (*1969), Silvan Zingg, CH (*1973) um nur einige zu nennen, die diesen Pianostil weitertragen. Dazu gehört auch Chris Conz, CH (*1985). Er organisiert die jährlichen International Boogie Nights in Uster und tritt dort auch auf. *Albert Stolz / WA*

IMPRESSUM

Der Jazzletter erscheint 2–3 x jährlich
Redaktion: Jimmy T. Schmid (J.T.S.)
Layout: Walter Abry (WA)
Copyright: swissjazzorama
Ackerstrasse 45, 8610 Uster, +41 (0)44 940 19 82
swiss@jazzorama.ch www.jazzorama.ch

Contact pour la Suisse romande: Vakant
Contato per la Svizzera italiana: Vakant

Mitarbeiter dieser Nummer: Heinz Abler (ha), Walter Abry (WA), Heiri Berner, René Bondt, Hans Burkhalter, Bruno Gut, Konrad Korsunsky, Klaus Naegeli, Fernand Schlumpf (fs), Jimmy T. Schmid (J.T.S.), Albert Stolz und Irène Spieler